

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 5

Gottschee, am 4. März

Jahrgang 1918

## An unsere geehrten Leser!

Infolge Kohlenmangel ist das hiesige Gaswerk gezwungen, die Gaszuführung tagsüber einzustellen. Infolgedessen stehen unsere Sechsmaschinen am Tage still und kann nur abends einige Stunden gearbeitet werden. Aus diesem Grunde erleidet die Fertigstellung des Sazes für die Hausblätter und Pfarramtsblätter eine große Verzögerung, die wir leider nicht beseitigen können, solange die gegenwärtigen Verhältnisse in so unangenehmer Weise störend einwirken.

Wir bitten deshalb unsere geehrten Leser um gütige Nachsicht, wenn die Blätter jetzt so spät und unregelmäßig eintreffen.

Hochachtungsvoll

Die Verwaltung der Hausblätter.

## In der Fastenzeit.

„Ich habe heiß verlangt mit euch zu essen vor meinem Tode dieses Osterlamm!“  
Wer mag der Liebe tiefen Grund ermessen,  
Die bald sich opfert an dem Kreuzestamm.  
O, trügen wir so sehnlisches Verlangen,  
Wie's Jesu göttlich Herz so tief bewegt!  
O, möchten wir doch rein das Mahl empfangen,  
Das reinste Liebe uns entgegenbringt.

## Der erste Friede.

Wie ein Morgenrot ging es auf im Osten, als am 9. Feber, einem Samstag, der hl. Gottesmutter Maria, der Morgenröte unseres Heiles, geweiht, die Kunde sich verbreitete, daß in den ersten Mor-

genstunden dieses Tages der erste Friede, der Sonderfriede mit der Ukraine, unterzeichnet worden sei. Der Tag des Friedens bricht an, wenn es auch nur der erste Strahl der Friedenssonne war, der in die lange, lange, furchtbare Kriegsnacht fiel. Freilich, es war nicht der Friede, der den Hoffnungen auf unsere militärischen Erfolge und auf die langen Verhandlungen in Brest-Litowsk entsprochen hätte, es war ein Stückfriede und ein „Brotfriede“, der nicht weit von „Notfriede“ liegt.

Die Not um Brot hat den ersten Frieden gezeitigt, wie ja die Not die Mutter auch so vieles Heilsamen ist. Die Not hatte uns zu Anfang des Krieges beten gelehrt, sie hat uns auch um das tägliche Brot beten und dasselbe schätzen gelehrt und sie hat uns wie jedes Stückchen Brot, so auch das Stückchen Frieden, den „Brotfrieden“ dankbar annehmen gelehrt. Doch hat der Friede das Brot selber noch nicht gebracht, sondern nur die Hoffnung auf Brot, auf die großen Getreidevorräte in der Ukraine, die wir uns selber holen müssen, aber nicht auf dem Wege des Friedens, sondern des Schwertes, denn die Regierung der Ukraine ist vorläufig selber gar nicht imstande, uns das versprochene Brot zu liefern, weil ein großer Teil des neuen Reiches und dessen Hauptstadt noch von den Feinden der Ukrainer, den Bolschewiken, besetzt ist, die mit Feuer und Schwert alles verwüsten. So blieb uns denn nichts anderes übrig, als jenen Weg einzuschlagen, um den Brotfrieden zu sichern, den wir jüngst in unserem Artikel „Der Weg zum Frieden“ als den

kürzesten und raschesten bezeichnet haben, den Weg der Waffen und des Sieges. Und wenn wir nun den Brotfrieden doch bald bekommen, so danken wir ihn nach den Verhandlungen in Brest-Litowsk nicht minder den in die Ukraine einmarschierenden Truppen Einsingens, welche die Reste des russischen Heeres und die bolschewikischen Räuberbanden ausheben und so die Ukraine erst befreien und den Frieden ermöglichen.

Aber auch hinsichtlich des übrigen Rußland erweist sich der Weg der Waffen als kürzer und zielführender denn die langwierigen Verhandlungen in Brest-Litowsk. Trotzki hatte die heuchlerische Erklärung abgegeben, daß Großrußland den Krieg für beendet erkläre und die Demobilisierung anordne. In Wahrheit wollten die Bolschewiken den Brotfrieden, unseren ersten Frieden, wieder zunichte machen durch Eroberung der Ukraine und durch Schaffung eines neuen russischen Heeres in der sogenannten „Roten Garde“. Diese Absicht wurde durchschaut und so blieb uns wieder kein anderer Weg übrig, um zum Frieden zu kommen, als der Weg gegen Petersburg, auf dem jetzt die deutschen Truppen rasch vorwärts marschieren; auf dem Wege der Waffen kommt auch der Friede mit Großrußland, denn kaum waren die deutschen Truppen einige Tagemärsche gegen die russische Hauptstadt vorgerückt, als von dort die Annahme der Friedensbedingungen der Mittelmächte gemeldet wurde. Doch diesmal sollte es kein bloßer „Brotfriede“ sein, sondern ein Schwertfriede, der endlich einmal Ordnung macht im russischen Reiche, denn

ohne diesen „Ordnungsfrieden“ mit Rußland werden wir noch lange keinen Frieden im Osten haben und selbst den „Brotfrieden“ gefährden.

Dem ersten Friedensstrahl folgt nun ein zweiter, der Friede mit Rumänien, der am deutlichsten die Frucht unserer Waffenerfolge ist und wohl nicht als bescheidener „Brotfrieden“ geschlossen werden wird. Denn Rumäniens Brot haben wir schon und das mußte uns den Ketter in der Not machen. Wie aber der Mensch nicht allein vom Brote lebt, so kann auch der allgemeine Friede nach dem Weltkriege nicht ein bloßer „Brotfrieden“, ein Friede des Brotes wegen sein. Der allgemeine Friede soll Gerechtigkeit und Freiheit wiederherstellen, derentwillen wir zum Schwerte gegriffen haben. Nur ein solcher Friede kann uns für längere Zeit vor neuen Kriegen bewahren.

Noch sind unsere Feinde weit davon entfernt, Gerechtigkeit und Freiheit uns widerfahren zu lassen. Darum wird vielleicht noch manche düstere Wolke das Aufgehen der Friedenssonne verzögern; aber mit umso größerer Kraft werden sich dann ihre Strahlen den Weg bahnen. Schon bangt unseren Feinden vor dem Siege des Friedensgedankens und darum hat England eben zwei Minister ernannt, welche die Aufgabe haben, die Völker weiter zum Kriege zu heizen oder den Sieg unserer Gegner mit Hilfe unserer inneren Feinde herbeizuführen. Daher müssen wir den Sieg des Friedensgedankens durch den Sieg unserer Waffen beschleunigen. Denn ohne diesen entscheidenden Sieg wird der allgemeine Friede für uns noch weniger ehrenvoll als der „Brotfrieden“ werden, es würde nur ein „Notfrieden“ sein, der uns auch Not an Brot brächte und so den Wert des ersten Friedens wieder vereiteln würde. Denn auch die Ukraine wird uns ihr Brot, ihr Getreide, später nur gegen Geld geben; wenn aber ein allgemeiner Notfrieden uns die Möglichkeiten des Geldwertes erschwert oder den Wert unseres Geldes vermindert und Steuern und Vermögensabgaben am Vermögen des Volkes mitzehren, dann werden wir auch wenig Brot für unser Geld erhalten trotz des Brotfriedens.

Darum sei unser Hoffen und Streben, unser Wünschen und Beten weiterhin auf einen guten, siegreichen Frieden gerichtet. Gott, der uns den Anfang des Friedens gegeben, möge uns bald eine noch glücklichere Vollendung des Friedens verleihen!

## Friedenstaube.

Wieder kommt die Friedenstaube,  
Bringt das Reis des Friedens dar,  
Doch es fehlt ein fester Glaube,  
Daß der Friede wirklich wahr.  
Falschem Hezer glaubt man nicht,  
Wenn er auch die Wahrheit spricht.

Wenn man fest und treu sich einet,  
Gilt der Handschlag, gilt das Wort,  
Wenn der Lüge Same keimet,  
Wirft man Treue über Bord.  
Friedensworte klingen schön,  
Doch man will auch Taten seh'n.

## Die göttliche Vorsehung.

An nichts beginnen die Menschen so leicht zu zweifeln und zu verzagen, als an der göttlichen Vorsehung und Weltregierung. Jedes Leid, jedes Unglück, das sie betrifft oder das Unrecht, das sie sehen oder ihnen geschieht, jedes Gebet, das nicht alsbald erhört wird, läßt sie gegen Gottes Weisheit und Gerechtigkeit bei der Weltregierung murren, oder daran verzweifeln.

Besonders in dieser schweren Kriegszeit gibt es Millionen u. Abermillionen Menschen, die vermessen die Rede im Munde führen: Es gibt keine göttliche Vorsehung, welche die Welt regiert, sonst könnte Gott nicht dem schrecklichen Kriege und Elend und Unheil auf Erden zusehen.

Eine wunderschöne Antwort auf diese Einwürfe gegen die göttliche Vorsehung enthält der Fastenhirtenbrief des Bischofs von Leitmeritz, der vom Katholischen Frauenbund der Deutschen Böhmen (Sitz in Warnsdorf, Nordböhmen) bereits in 10.000 Exemplaren (Preis per Stück 15 Sester) verbreitet wurde.

Es heißt darin u. a. zur Rechtfertigung Gottes: „Gott will nie das Böse. Was an Bösem der Krieg oder das Leben überhaupt bringt, — von Gott ist es nicht; er hat es nicht erschaffen und nicht gewollt und nicht verursacht. Wohl aber hat er es zugelassen in seiner Weisheit und Allmacht, weil er den Menschen frei erschaffen wollte. Ohne Freiheit des Willens gäbe es nicht Tugend, nicht Verdienst. — Und Gott vernichtet die Freiheit des Menschen auch dann nicht, wenn sie sich in vergeblichem Kampfe, gegen ihn selbst wendet, weil er mit seiner Macht das Böse umspannt und alles so lenkt, daß es zuletzt dem Guten und seiner Weltregierung dienen muß. — Durch die Zulassung der Sünde wird die Geschichte der Menschen unsäglich verwickelt. Aber umso wunderbarer und sieghafter erstrahlt die göttliche Vorsehung, die von keiner bösen Tat überrascht und in ihren Plänen gestört wird, die Sünder in Langmut erträgt und ihre bösen Taten überwindet in ihrer Weisheit und Allmacht.“

„Geliebte!“ mahnt daher der Bischof, „es genügt uns zu wissen: Gott ist gerecht und gütig, er kann nicht anders

als uns lieben! Damit erhellen wir alles Dunkel seiner Tugungen in unserem Leben.“

Wir fügen noch einige Aussprüche großer und heiliger Männer über das Warten der göttlichen Vorsehung im allgemeinen bei, um uns daran in dieser schweren Zeit der Heimsuchung zu stärken und im Vertrauen auf Gottes Vorsehung zu befestigen.

„Die Herrlichkeit des Herrn regiert die Welt; sie sorgt für alle Jahrhunderte und ist auch auf mich bedacht.“ (hl. Bernard.)

„Wer da sagt, es geschehe in der Welt alles durch Zufall, der leugnet die Gottheit. Ich habe Häuser gesehen und erkannt, daß in jedem derselben ein Hausvater sei. Ich habe die Welt angesehen und die Vorsehung erkannt. Ich sah ein Schiff ohne Steuermann versinken und wurde gewahr, daß der Menschen Arbeiten ohne Gottes Lenkung vergeblich sind. Ich sah mich in verschiedenen Städten und Staaten um, die gut eingerichtet sind und erkannte, daß nur nach Gottes Anordnung und Vorschrift Alles Bestand habe. Am Hirten liegt der Wohlstand einer Heerde und durch Gott wächst und gedeiht alles, was auf Erden ist. Vom Könige hängt die Ordnung im Kriegsheere ab und von Gott die gute Einrichtung und das Bestehen der Dinge.“ Also der hl. Ephraim, der Syrer.

„Alles, was in der Welt geschieht, getan und geübt wird, hat einen Vorsteher und Vollbringer, und nur die Welt selbst sollte niemand haben, der sie regiert?“ (hl. Chrysostomus.)

„Die Himmelsleiter ist ein Bild der Vorsehung. Gott ruht auf ihr als die erste Bewegursache aller Dinge; die Engel steigen hinauf und herab als Diener und Vollzieher seiner Vorsehung. Die Leiter reicht vom Himmel bis zur Erde, weil Gott das Niedere durch das Obere, die Menschen durch die Engel regiert. Die zwei Seiten der Leiter sind die Annehmlichkeit und Stärke und die verschiedenen Arten der Vorsehung sind die einzelnen Stufen.“ (Theodorat.)

„Es ist kein Geschöpf, welches nicht unter der Vorsehung Gottes steht, es mag wollen oder nicht.“ (hl. Augustin.)

„Nur einer regiert die Welt; alles folgt seinem Befehlen; alles ordnet er nach seiner Weisheit, und alles vollendet er durch seine Allmacht.“ (hl. Cyprian.)

„Die Vorsehung Gottes regiert alles, und was wir für ein Übel halten, das ist Arznei.“ (hl. Hieronymus.)

„Überlasse dich deshalb, so viel du nur immer kannst, den Führungen Gottes! Denn er läßt nichts über dich kommen, was dir nicht nützlich ist, wenn du es auch nicht einsiehst!“ (hl. Augustin.)

## Gedankensplitter.

In Unmut handle nicht,  
Weil dies leicht die Freundschaft bricht.

## Verspäteter Rat.

Zu dem jungen, kräftigen Bettler väterlich der Pfarrer spricht:  
„Daß Sie so das Band durchfechten,  
Bester, das gefällt mir nicht!

Nehmen Sie sich doch ein Beispiel  
An der Biene! Wie bemüht  
Die sich fleißig um die Nahrung,  
So lang eine Blume blüht!“

„Einer Biene gleich' ich längst schon,“  
Sprach der Bettler drauf vergnügt;  
„Bis auf das: ich gehe fechten,  
Während jene fechten fliegt!“

S. Bergmann.

## Zeitgeschichtchen.

— **Schwer verunglückt.** Die 34 Jahre alte Luise Brucke in Wien lebte mit ihrer vierjährigen Tochter in der Geblerstraße. Unlängst wollte sie das fast erlöschene Feuer im Ofen anfachen und goß Petroleum in die Glut. Dabei explodierte das Gefäß mit Petroleum und die Kleider der Frau gerieten in Brand. Als bald begannen auch die Kleider der Tochter zu brennen und ehe Hilfe kam, hatten Mutter und Tochter lebensgefährliche Brandwunden erlitten.

— **Schweres Unglück.** In Mauseuburg stürzten unlängst vom Schloßberg Felsenstücke herab, wodurch 7 Häuser zertrümmert, 2 Frauen und 2 Kinder getötet und 2 Frauen schwer verletzt wurden. Unmittelbar neben dem Stadtpark in Mauseuburg befindet sich am Szamosufer die Zitadelle auf einem felsartigen Berg, zu dessen Füßen mehrere kleinere Wohnhäuser liegen. Am Mittwoch abends um 1/9 Uhr löste sich plötzlich ein großer Felsenblock los und stürzte mit donnerähnlichem Rollen binnen wenigen Sekunden in die Tiefe, wo er sieben Häuser unter sich begrub, die förmlich vom Erdboden verschwanden. Unter ihren Trümmern fand man vollständig verstümmelt die Frau des Briefträgers Johann Madarasz, in einer anderen Wohnung unter Ziegeln und Schutt ein 8jähr. Kind, das der Tod im Bett ereilt hatte, ferner ein 18jähr. Mädchen. Weiter wurde aus dem Schutt die Leiche einer 60jähr. Frau hervorgegraben, die bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt war.

— **Professor und Leutnant.** In einer westdeutschen Universitätsstadt wird ein Vorkommnis viel belacht, das dort vor kurzem in einem Gasthof sich zugetragen hat. Ein bekannter Professor, der Germanist Geheimrat X, sitzt bei einem Glase Bier. An dem anderen Ende des Tisches sitzt ein noch ziemlicher junger Offizier, der sich die Speisefarte geben läßt, sie flüchtig durchsieht und dann mit nachlässiger Haltung hinwirft, so daß sie zum Platz des Geheimrats fliegt. Dieser nimmt die Karte, sieht auch hinein und wirft sie dann gerade so gewandt wie der

Offizier auf den Tisch, so daß sie zum Platz des Leutnants fliegt. Kurz darauf läßt sich dieser vom Kellner die Zeitung geben, durchfliegt sie und verfährt dann mit ihr in derselben Weise wie mit der Speisefarte. Geheimrat X wiederholt auch das Verfahren mit der Zeitung und sendet sie dem Absender wieder zu. Da springt dieser auf und ruft laut: „Betrachten Sie sich meinerseits als gehorfeigt!“ Geheimrat X bleibt ruhig sitzen und erwidert mit gemüthlicher Breite und Fülle des Tons: „Betrachten Sie sich meinerseits als totgeschossen!“ Der Leutnant soll der Aufforderung nachgekommen sein; wenigstens ließ er kein Sterbenswörtchen mehr vernehmen.

— **Ein Rabiater.** Der 19jähr. Hilfsarbeiter Sedlacek wurde beim Bezirksgericht in Fünthaus wegen Diebstahls zu 14 Tagen Arrest verurteilt. Als ihm der verlangte Strafausschub nicht bewilligt wurde, wollte er entfliehen, wurde aber von dem Justizwachmann zurückgehalten. Nun wurde der Verurteilte rabiater, stieß ein wildes Geschrei aus und konnte erst mit größter Mühe gebändigt werden. Während der Eskortierung biß der sich noch immer heftig wehrende Arrestant den staatsanwaltschaftlichen Funktionär in die Hand und riß sich die Kleider vom Leib, so daß er fast nackt in die Zelle gebracht wurde. Wegen dieses Erzeßes wurde seine Arreststrafe im Disziplinarwege durch hartes Lager und 24stündige Dunkelhaft verschärft.

— **Fünf Kanzelsprüche.** Die alte, ehemalige Benediktinerkirche in Ossiach in Kärnten hat eine interessante Kanzel. Längs der Kanzelstiege und an der Kanzelbrüstung befinden sich fünf gemalte Bilder, die durch einen angebrachten Text ihre Erklärung finden. Das erste Bild: Engel halten die Gesetzestafeln, die Gott dem Moses gab. Unterhalb sind die Worte angebracht: „Laßt uns Gutes tun“. Auf dem zweiten Bilde zeigt sich eine aus Wolken ragende Hand, die auf das Stunden-glas hinweist mit den Worten: „So lang noch Zeit ist“. Im dritten Bilde sieht man eine Uhr, welche die zwölfte Stunde zeigt und der Sensenmann schneidet mit der Sichel die Gewichtsschmur ab. Als Text steht daneben: „Es wird einmal keine Zeit mehr geben.“ Das vierte Bild stellt einen schlafenden Jüngling dar, aus den Wolken werden Posaunen sichtbar. Dabei die Ermahnung: „Auf, du Sieben-schläfer.“ Das fünfte Bild: Ein weit geöffnete Rachen, woraus Feuerflammen brechen und die Worte: „Sie wollten nicht verstehen.“

— **Ein Soldat als Läufling und Kommunikant.** P. Senge schreibt aus einem Epidemiespitale: „Ein großer, starker, zwanzigjähriger Jüngling kommt und sagt: „Hochwürden, ich mag nicht länger wie ein Stück Vieh leben; nehmen Sie sich, bitte, meiner an und geben Sie mir Unterricht.“ Ich erfuhr von ihm folgen-

des: Als „Einjähriger“, aber nicht als Freiwilliger, sondern wirklich ein Jahr alt, kam er nach Afrika und wurde von seinen Angehörigen einer heidnischen Afrikanerin zur Erziehung übergeben. Der Krieg lockte ihn zunächst nach Tunis. Hier wurde er von den Franzosen gefangen und nach Lyon gebracht. Es gelang ihm, zu entfliehen und durch die Schweiz Bregenz zu erreichen, wo er sich zum Heere stellte; erst kämpfte er im Westen und dann auf dem Balkan. Das klingt wie ein Roman, ist aber Tatsache. Auch dieser junge Mann erhielt hier die hl. Taufe und feierte seine erste hl. Kommunion.

— **Die Russen verkaufen ihre Waffen.** Nach der „Agence de Balcan“ herrscht an der rumänischen Front der russischen Truppen vollste Anarchie. Die Hälfte der Truppen ist heimgekehrt, aber alle haben ihre Waffen und Munition zu Spottpreisen verkauft. Für ein paar Liter des schlechtesten Alkohols verkaufen die Offiziere ganze Munitionswagen.

— **Eisenbahn-Humor.** Bei der Tschnowitzer Lokalbahn wurden drei neue Lokomotiven angeschafft und ihnen die Namen „Graf Tzolani“, „Galilei“ und „Luther“ gegeben. Die Tschnowitzer Bewohner konnten es sich nicht erklären, warum die Lokomotiven für die Tschnowitzer Bahn gerade so benannt wurden, sie erhielten aber bald folgende Erläuterung: Der Name des Grafen Tzolani wurde deshalb gewählt, weil er in Schillers „Wallenstein“ heißt: „Spät kommt ihr, Graf Tzolan, doch ihr kommt!“ — Der Name „Galilei“ soll an das historische Wort Galileis erinnern: „Und sie bewegt sich doch!“ — Der Name „Luther“ wurde der Tschnowitzer Lokomotive darum gegeben, weil der deutsche Reformator mit dem Ausspruche berühmt wurde: „Hier steh' ich, ich kann nicht anders!“ — Wie man sieht, wurden die Namen für die Lokomotiven nicht zufällig, sondern mit Takt und Verständnis gewählt.

— **Versteckte Lebensmittel.** In den Budapester Kommunal-Lagerhäusern wurden unlängst große Lebensmittel-mengen gefunden, die dem öffentlichen Verkehr entzogen und zu Spekulationszwecken versteckt gehalten wurden. Insgesamt konnten 250 Waggon Lebensmittel beschlagnahmt werden. Die Lagerhäuser werden von der Ungarischen Eskompte- und Wechselbank verwaltet. Es wurde festgestellt, daß die Lebensmittel fälschlich auf den Namen der Ungarischen Kriegsproduktengesellschaft eingelagert worden waren. Infolgedessen wurden alle kriegswirtschaftlichen Zentralen aufgefordert, genaue Listen über ihre eingelagerten Waren aufzustellen. Man glaubt, daß die meisten der eingelagerten Waren Lebensmittelspekulanten und Exporteuren gehören. — Die beschlagnahmten Lebensmittel wurden unverzüglich dem allgemeinen Verkehr übergeben.

## Opfer des Dankes.

Erzählung von M. Trott.

(Fortsetzung.)

„Um Gottes willen, Erich, Sie sind krank.“

Der junge Mann quälte mit Mühe ein Lächeln auf seine Lippen. „Nicht doch, Papa Köchling, Katerstimmung, weiter nichts. Der Spaziergang in frischer Luft wird mir gut tun.“

Er war gegangen und Köchling vertiefte sich aufs neue in seine Arbeit. Um die Mittagsstunde erschienen die Kassenboten, die das Geld fortzutragen hatten. Köchling griff in den Geldschrank, entnahm demselben die bereits fertiggemachten Pakete und stutze. Er zählte noch einmal und stellte fest, daß die Hauptsumme von 20.000 Mark, die erst heute früh eingegangen war, fehlte. In höchster Erregung durchsuchte er den Schrank. Er erinnerte sich genau, daß er das Päckchen hier an diese Stelle gelegt hatte — jetzt war es verschwunden.

Unter einem Vorwand sandte er den Kassenboten hinaus. Dann riß er alle Fächer auf, suchte und wühlte, aber er fand das Geld nicht. Die dicken Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn. Mit übermenschlicher Anstrengung zwang er sich zur Ruhe, überlegte, rechnete die Eingänge mehrere Male durch, durchsuchte wieder den Geldschrank, das Päckchen war verschwunden.

Im gleichen Augenblicke öffnete sich die Tür und einer der Herren aus der Hypothekenabteilung trat herein mit einigen Briefen, um Köchling um dessen Unterschrift zu bitten. In fieberhafter Erregung unterzeichnete der Prokurist diese Schreiben, dann suchte er weiter.

„Zwanzigtausend Mark fehlen,“ stöhnte er vor sich hin. Er achtete nicht darauf, daß der junge Beamte noch in der Tür stand und einen erstaunten Blick auf den Erregten warf. Alles Suchen nützte nichts, das Päckchen war verschwunden. Noch einmal ging Köchling in Gedanken die Zeit vom Eintreffen des Geldes bis jetzt durch. Er erinnerte sich genau, wie er Schein auf Schein durchgezählt hatte und es stimmte, das konnte ihm der junge Winkelstern bezeugen, der daneben gestanden hatte.

Da riß der Nebel vor seinem Blick. Er sah die funkelnden Augen Erichs, die gierig an den Scheinen hingen, er sah ihn, wie er in nervöser Erregung im Zimmer auf und abgeschritten war und fühlte die heiße Hand in der seinen. Da war es

ihm klar, daß kein anderer als Erich das Geld genommen haben konnte.

Wie ein Schlag traf ihn diese Erkenntnis. Kein Zweifel, Winkelstern hatte erneut gespielt, hatte verloren und wurde in seiner Verzweiflung zum Dieb am eigenen Vater.

Als der Kassenbote nach einiger Zeit wieder das Zimmer betrat, kostete es Köchling große Mühe, seine Erregung zu verbergen. Aber dennoch konnte er sich kaum beherrschen und voller Verwundung nahm der Kassenbote die Befehle seines Prokuristen entgegen, die heute mit bebender Stimme und nicht so korrekt und bestimmt wie üblich gegeben wurden.

Köchling wartete sehnsüchtig auf die Rückkehr Erichs. Er wollte ihn fragen, ihn zur Rede stellen, ihm die Schuld direkt ins Gesicht schleudern, denn es stand felsenfest, daß nur er diesen Betrag entwendet hatte. Erich kam nicht.

Da schlug Köchling verzweiflungsvoll die Hände vor das Gesicht und grübelte nach einem Auswege. Sollte er hineingehen zu Winkelstern und den eigenen Sohn des Diebstahls beschuldigen? Nein und tausendmal nein! Er hatte erst kürzlich aus einer vertraulichen Äußerung des Bankiers entnommen, daß jener die Hand von seinem Sohne abziehen würde, wenn er nochmals erfuhr, daß Erich weiter der Spielleidenschaft huldigte. Durfte er zum Ankläger des Sohnes werden? Durfte er ihm das Vaterhaus verschließen?

Zwanzigtausend Mark. Woher sollte er diese Summe so rasch nehmen? Wenn durch einen unglücklichen Zufall die Revision der Kasse stattfand, so kam die schändliche Tat ans Licht. Fiel dann nicht die Schuld auf ihn? Wenn nur Erich zurückkäme. Er wollte ihn zwingen, dem Vater alles zu gestehen. Aber Köchling wollte auch im gleichen Augenblick beim Bankier für den einzigen Sohn bitten. Vielleicht gelang es seiner Fürsprache, Winkelstern noch einmal umzustimmen, vielleicht war eine Besserung noch zu erzielen.

Vielleicht brachte er das Geld auch zurück. Aber Köchling glaubte nicht daran. Erich hatte noch nicht einmal die fünftausend Mark, die er von seinen Ersparnissen genommen hatte, zurückgezahlt. Da fielen ihm seine eigenen Gelder ein, die er noch besaß. Es waren noch beinahe zehntausend Mark. Aber selbst wenn er diesen Betrag bis auf den letzten Pfennig hergab, er reichte nicht aus, um die Schuld zu decken.

Aber es war doch wenigstens etwas. Noch heute wollte er Schritte tun, um sein gesamtes Vermögen flüssig zu machen, damit er einen Teil der fehlenden Summe ersetzen konnte. Er mußte vor allem Erich sprechen. Jener mußte dafür sorgen, daß wenigstens etwas von der entwendeten Summe zurück in die Kasse kam. Er würde selbst versuchen, auf seinen Namen Geld zu leihen. Auf diese Weise konnte er Erichs Schuld dem Bankier verschweigen. Aber tat er damit dem jungen Manne einen Liebesdienst?

Tausend Gedanken wirbelten durch sein Hirn. Er sann und sann und fand schließlich nur den einen Ausweg: wenigstens vorläufig die fehlende Summe zu decken. Es hielt ihn heute nicht mehr an seinem Arbeitsplatz. Er ging zu Winkelstern und bat, ihn für heute nachmittag zu beurlauben. Mit lächelndem Staunen betrachtete der Bankier seinen Prokuristen.

„Selbstverständlich können Sie gehen, Herr Köchling. Fehlt Ihnen etwas. Sie sehen nicht gut aus.“

„Es ist nichts, Herr Winkelstern,“ stammelte Köchling und dann eilte er davon, um weiteren Fragen zu entgehen. Da es Sonnabend nachmittag war, nützte ihm seine Wege nicht viel und als der Abend kam, fand er einen verzweifeltsten Mann, der noch immer darüber grübelte, was er zu tun hatte, um seinem Chef Kummer und Sorge zu ersparen, um dessen Sohn zu retten und nicht selbst einer Schuld bezichtigt zu werden.

4.

Für Köchling war es das Wichtigste, Erich Winkelstern zu sprechen. Den ganzen Sonntag vormittag über hatte er überlegt, wie es am schnellsten und unauffälligsten möglich war, die fehlenden zwanzigtausend Mark zu ersetzen. Das Umschreiben seines Guthabens auf Winkelstern war eine leichte Arbeit, schwieriger war schon, den Tatbestand zu verdecken, denn niemand durfte etwas davon wissen. Aber die anderen zehntausend Mark? Es ging, den Betrag ein Weilchen durch die Bücher zu schleppen. Aber wenn plötzlich eine Revision kam, lag der Fehler offen zu Tage. Außerdem widerstrebte es Köchling, die Bücher in Rückstand zu halten. Es würde ohne Zweifel auch auffallen, da er sonst stets pünktlich war.

Er mußte Erich sprechen, um jeden Preis. Wenn er hinaus nach der Villa fuhr und sich beim Sohne melden ließ, würde das Aufsehen erregen. Er mußte daher dem Zufall nachhelfen. Er mußte, daß man bei Winkelsterns gegen zwei

Uhr zu Mittag speiste und daß dann Erich meist kleine Spaziergänge machte. Der junge Mann würde also gegen drei Uhr das Haus verlassen und um diese Zeit wollte ihn Köchling erwarten.

Vor der Villa faßte er Posten. Aber Stunde auf Stunde verging. Der Abend senkte sich nieder, von Erich war nichts zu sehen. Eine rasende Angst erfaßte den Prokuristen. Morgen würde er wieder in sein Büro gehen, ohne daß er Erich gesprochen hatte. Immer noch stand er wartend vor der Villa, obwohl sich die Dunkelheit schon herniedergesenkt hatte. Er wußte genau, welche Räume der Sohn des Hauses bewohnte und da sie sich nicht erhellten, nahm jener an, daß Erich nicht daheim sei. Aber er mußte ja kommen. Fürs erste hieß es also warten, selbst wenn es noch Stunden dauern sollte.

Die Nacht kam. Als sich der erste fahle Schein des heraufgrauenden Morgens zeigte, vernahm der noch immer Wartende Räderrollen. Das Gefährt kam näher und hielt schließlich vor der Winkelstern'schen Villa. Als der Prokurist Erich erblickte, klopfte ihm das Herz zum zerspringen. Er wartete, bis sich das Auto entfernt hatte, dann rief er Erich, der bereits durch den Garten schritt, an.

Der fuhr zusammen, als er Köchling erblickte. „Was wollen Sie jetzt von mir,“ herrschte er den Prokuristen an, aber seine Stimme klang unsicher und belegt.

„Ich muß mit Ihnen sprechen, Herr Winkelstern.“

„Aber warten Sie damit doch bis morgen. Ich bin morgen wieder im Büro.“

Da hob Köchling wie beschwörend seine Hände. „Wenn Sie kein Feigling sind, Herr Winkelstern, so stehen Sie mir noch in dieser Stunde Rede und Antwort. Dort drüben in dem Gartenhäuschen sind wir ungestört.“

Erich Winkelstern wehrte sich nicht länger. Schweigend schritt er neben Köchling her, der sich dem kleinen Häuschen zuwandte, das, von Grün umrankt, etwas abseits im Vorgarten lag.

Erich selbst drehte die elektrische Lampe an und schaute scheu auf den Prokuristen, dessen Antlitz gar so geisterhaft bleich ausschaute.

„Ich brauche keine lange Einleitung, Herr Winkelstern,“ nahm Köchling jetzt das Wort. „Sie werden ahnen, weshalb ich auf Sie warte. Aus meiner Kasse fehlen zwanzigtausend Mark. Was wissen Sie von dieser Summe?“

Die gühende Röte, die auf das Antlitz des jungen Mannes trat, wich einer fah-

len Blässe. „Zwanzigtausend Mark fehlen Ihnen,“ stotterte er. „Haben Sie schon alles durchsucht? Wir werden morgen gemeinsam danach forschen.“

Mit zwingendem Blicke schaute der Prokurist den jungen Mann an. „Herr Winkelstern, machen Sie keine Ausflüchte. Es war niemand im Zimmer als Sie und ich, als das Geld verschwand.“

Erich brauste auf. „Soll das etwa heißen, daß ich diesen Betrag entwendet habe?“

„Ja!“

„Na, hören Sie mal, Herr Köchling! So etwas ist mir noch nicht vorgekommen. Das ist ja eine — eine, na, sagen wir Niedertracht, mir so etwas in die Schuhe zu schieben. Wenn Sie das Geld verbummeln, kann ich doch nichts dafür.“

Ein Zug unendlicher Traurigkeit trat in Köchlings Gesicht. „Ich habe Sie bisher stets nur für leichtsinnig gehalten, Erich, aber nicht für so feige, wie Sie jetzt sind. Ich habe mir den Kopf zermartert, wie ich Ihnen dennoch helfen könnte, denn ich vermutete Sie als Täter. Nun aber, da Sie es leugnen, liegt also die Schuld nur an mir und gleich morgen werde ich Herrn Bankier Winkelstern mein Vergehen berichten. Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen hier in der Nacht entgegentrat.“

Mit schweren Schritten wandte er sich zur Tür. Da hielt ihn ein weher Ausruf aus Erichs Munde zurück. Der Gehende wandte sich um und sah das verzerrte Antlitz Erichs.

„Bleiben Sie,“ fleuchte jener, „ja, ich will es Ihnen gestehen, ich nahm das Geld.“ Dann schlug er die Hände vor das Gesicht und sank auf einen der Korbfessel nieder.

„Ich wußte es ja,“ murmelte Köchling. Tiefes Schweigen herrschte im Raume, keiner der beiden Männer sprach ein Wort. Da endlich fuhr Erich empor und umklammerte mit beiden Händen Köchlings Arm.

„O, wie müssen Sie mich verachten! Ich weiß sehr wohl, daß ich ehrlos bin, aber die Verzweiflung trieb mich zu jenem Schritte. Helfen Sie mir, Köchling! Wenn Sie noch einen Funken Liebe zu mir haben, so helfen Sie mir. Ich bin es ja gewiß nicht mehr wert, aber ich will ein anderer werden, das schwöre ich Ihnen heute mit heiligen Eiden. Helfen Sie mir noch das einzige Mal und nie wieder will ich eine Karte berühren. Helfen Sie mir und richten Sie mich nicht zu Grunde!“

„Ich kann nicht mehr helfen,“ stöhnte Köchling. „Wie soll ich dieses Konto decken?“

„Mein Vater vertraut Ihnen, Herr Köchling, verbuchen Sie die Summe auf irgend eine Weise oder aber — ich will sehen, wie ich sie langsam zurückzahlen kann. Nur retten Sie mich! Wenn Sie mich jetzt fallen lassen, bin ich verloren!“

„So soll ich zum Betrüger werden?“

In leidenschaftlicher Erregung warf sich Erich zu den Füßen Köchlings nieder. „Muß ich Sie mahnen an jene Stunde, da der Antabe für seinen Lebensretter flehte? Jener legte ihm die Hände auf das Haupt und gelobte, sein ganzes Leben solle nur ein Dank für diese Bitte sein. Jetzt stehe ich vor Ihnen, Köchling, in tiefster Not. Meine Ehre, meine Heimat müßte ich hingeben, wenn Sie mir nicht beistehen. Sie können helfen, wenn Sie nur wollen! So tun Sie es auch!“

„Ich kann nicht! Ich kann nicht!“ schrie Köchling gequält auf. „Nur lange Fälschungen können diese Summe schaffen und das will ich nicht. Ich darf nicht zum Schufte an dem besten und edelsten aller Menschen werden. Auch darf ich meine Ehre nicht hingeben.“

„So wollen Sie mein Verderben?“

Erschüttert schlug Köchling die Hände vor das Gesicht. „Haben Sie doch Erbarmen,“ flehte de Stimme Erichs weiter. „Wollen Sie dem Vater den einzigen Sohn rauben? Das aber schwöre ich Ihnen, wenn Sie diesen Raum verlassen, ohne mir ihre Zusicherung gegeben zu haben, so wird man morgen früh eine Leiche in diesem Raume finden. Ich mach ein Ende Köchling, so wahr es einen Gott im Himmel gibt!“

Als der Prokurist schwieg, fuhr Erich leidenschaftlich fort. „Ja, Sie haben ganz recht. Es wäre das beste, wenn ich aus der Welt ginge. Mein Leben ist verfehlt und Sie glauben nicht mehr an meine Besserung. Aber dennoch, es ist mir ernst damit. Ich will von dieser Stunde an verflucht sein für ewige Zeiten, wenn ich noch einmal eine Karte anrühre. Der Wendepunkt in meinem Leben ist da. In Ihrer Hand liegt es jetzt, aus mir einen brauchbaren Menschen zu machen. Sie können meinen Eltern das Leid ersparen, den Sohn als Selbstmörder zu wissen. Zögern Sie noch immer, Köchling?“

Verzweiflungsvoll preßte der Prokurist die Fäuste an die Stirn. „Es gibt nur einen Ausweg und das ist der, daß ich vor Ihrem Vater ehrlos werde. Wollen Sie das, Erich?“

(Fortsetzung folgt.)

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

(Vom 1. bis 15. März.)

1. Freitag. Albin, Bisch. († 549); Suibert, Bisch. († 714); Eudoxia, Märt. († 114). — Sonnenaufgang um 6 Uhr 46 Min., Untergang um 5 Uhr 44 Min., Tageslänge 10 Stund. 58 Min. — 2. Samstag. Simplizius, Papst († 483); sel. Agner v. Böhmen, Prinzessin († 1282).
3. **Dritter Fastensonntag.** (Genannt Oculi.) Evangel. (Luk. 11, 14—28): Jesus treibt einen Teufel aus; ein Weib aus dem Volke preist darum die Mutter Jesu, die diese Lobpreisung auf alle ausdehnt, die Gottes Wort hören und es befolgen. — Kunigunde, Kaiserin († 1049).
4. Montag. Kasimir, Prinz († 1484); Luzius, Papst u. Märt. († 253). — 5. Dienstag. Friedrich, Abt († 1175); Toleta, Äbtissin († 1147). — 6. Mittwoch. Friedolin, Abt († 538); Thietmar, Bisch. († 206); Chrodegang († 766). — Letztes Viertel um 1 Uhr 44 Min. morg. — 7. Donnerstag. (Fastenmitte.) Thomas v. Aquin, Kirchenlehrer († 1274); Felizitas u. Perpetua, Märt. († 231). — 8. Freitag. Johann v. Gott, Stifter d. Ordens der harmh. Brüder. († 1540). — 9. Samstag. Franziska v. Rom, Witwe († 1400); Gregor v. Nyssa, Kirchenlehrer († 400).
10. **Vierter Fastensonntag.** (Genannt Lätare.) Evang. (Joh. 6, 1—15): Jesus speist mit 5 Gerstenbrot und 2 Fischen wunderbar 5000 Menschen, wobei noch 12 Körbe voll übrig gebliebener Stücke gesammelt wurden. Das Volk wollte ihn darauf zum Könige machen. — 40 heil. Märtyrer († 320); Attalas, Abt († 636).
11. Montag. Gumbert, Mönch († 780); Eulogius, Papst u. Märt. († 859). — Sonnenaufgang um 6 Uhr 26 Min., Untergang um 6 Uhr, Tageslänge 11 Stund. 34 Min. — 12. Dienstag. Gregor d. Große, Papst und Kirchenlehrer († 604). — Neumond um 8 Uhr 52 Min. abends. — 13. Mittwoch. Euphrosia, Jungfr. († 400); Rosina, Jungfr.; Raminus, Märt. — 14. Donnerstag. Mathilde, Königin († 968); Eutrochus, Märt. († 741). — 15. Freitag. Longin, Soldat, Märt. († 1. Jahrh.).

19. März.

## Fest des hl. Joseph, Nährvaters Jesu Christi

Evangelium Matthäus 1, 18—21:

Als Maria, die Mutter Jesu, mit Joseph vermählt war, fand sich's, ehe sie zusammenkamen, daß sie empfangen hatte vom Hl. Geiste. Weil nun Joseph, ihr Mann, gerecht war, und sie nicht in üblen Ruf bringen wollte, gedachte er sie heimlich zu entlassen. Als er aber mit diesem Gedanken umging, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Schlafe, und sprach: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich

nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt worden, das ist vom Hl. Geiste. Und sie wird einen Sohn gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden.

### Erklärung:

Der Monat März ist der besonderen Verehrung des hl. Nährvaters Joseph geweiht, dessen Fest in diesem Monat gefeiert wird. Darum sei es, wenn dasselbe auch erst in die zweite Hälfte des Monats, 19. März, fällt, schon diesmal zum Gegenstande unserer Betrachtung gemacht.

St. Joseph war ein gerechter und von Gott zu besonderer Würde auserwählter Mann, das will uns die Kirche am Feste dieses großen Heiligen zu Gemüte führen und dazu wählt sie jenen Evangelienabschnitt aus, der uns St. Josephs Gerechtigkeit im zartesten Tugendbeispiel zeigt, das einen himmlischen Hauch der Keuschheit und Herzensgüte, Gewissenhaftigkeit und des Edelmuten dieses Heiligen atmet und ihn unter allen Heiligen vor Gott am würdigsten erscheinen ließ, mit Maria, der Mutter Jesu, vermählt zu sein und ihr Lebensgefährte durch wohl mehr als 30 Jahre zu werden.

Bei den Juden galt die Verlobung bereits als voller rechtsgültiger Ehestand, der durch die Vermählung, d. i. die Einführung der Braut in das Haus des Bräutigams nur nach außen hin und in vermögensrechtlicher Hinsicht zum vollkommenen Ehezustande gemacht wurde. Zwischen der Verlobung und Vermählung lagen bei den Juden gewöhnlich wenigstens 3—6 Monate, die zur Vorbereitung für die Ein- oder Heimführung der Braut dienen sollten. So war es wohl auch bei Maria und Joseph. In die Zwischenzeit fällt jenes geheimnisvolle Wunder der Menschwerdung des Gottessohnes, von dem uns so lieblich das Evangelium am Feste Maria Verkündigung berichtet.

Auch der Besuch Mariens bei Elisabeth, bei dem, wie wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, auch St. Joseph als Marias Verlobter sie begleitete, füllte diese erste Zeit der wunderbaren Mutterschaft Mariä aus. Nun rückte die Zeit heran, wahrscheinlich nach der Rückkehr Marias von ihrer Base Elisabeth, daß die öffentliche Vermählung und Einführung erfolgen sollte. Ob St. Joseph in das zarte, heilige Geheimnis, das über Maria, der reinsten Jungfrau, waltete, schon eingeweiht war, sagt uns die Hl. Schrift nichts. Hervorragende Gottesgelehrte sind aber der Meinung, daß der hl. Joseph, der Mariens Heiligkeit und Reinheit kannte, von ihrer wunderbaren Mutterschaft überzeugt war, wenngleich er noch nicht jene volle Sicherheit und höhere Beglaubigung hierfür besaß, die ihm erst durch die Worte des Engels zuteil werden sollte. Auch dürften die Dinge, welche bei der Heimführung Mariä im Hause der Elisabeth, die sie bereits als Mutter ihres Herrn pries, sich

vollzogen hatten, auch dem Bräutigam Mariä nicht ganz verborgen geblieben seien.

Joseph, der nach Elisabeths Worten in Maria auch die Mutter seines Herrn erkannte, wagte nun nicht in seiner zarten Gewissenhaftigkeit und tiefen Demut, Maria, die ganz Gott gehörte, als sein Weib fürder zu betrachten und heimzuführen. Denn der Gerechte ist zuerst gerecht gegen Gott, dessen Rechte und Eigentum er vor allem wahr.

Aber St. Joseph war auch gerecht gegen seinen Nächsten und darum suchte er alles zu vermeiden, was die Ehre Marias — die Ehre ist ja eines der wichtigsten Rechte des Menschen — hätte verletzen können. Darum sann Joseph nach, wie er Marias Ehre vor der bösen Welt schützen könnte und er kam auf den Gedanken, Maria heimlich zu entlassen. Das jüdische Gesetz bot ihm dazu die Handhabe durch die einfache Ausstellung eines Scheidebriefes, von dem im 3. Buche Moses die Rede ist. Durch denselben wäre das eheliche Band, das zwischen Joseph u. Maria durch die Verlobung bestand, ohne Aufsehen wieder gelöst worden. Solche Scheidebriefe kamen damals nicht selten vor und brauchten den Grund der Scheidung nicht zu enthalten. Da nun Joseph gerecht u. daher auch mitleidig gegen seine hl. Braut war, so wollte er durch Anwendung dieses gesetzlichen Mittels ihren guten Ruf wahren und sie heimlich entlassen. Das Geheimnis von der wunderbaren Mutterschaft Mariens wollte Joseph, da er gerecht war, nicht öffentlich bekannt machen; denn die argwöhnliche Öffentlichkeit hätte dies nicht geglaubt, sondern Maria wie eine Ehebrecherin betrachtet und nach mosaischem Gesetze der Steinigung überliefert. Es mögen furchtbar schwere und leidenvolle Tage und Nächte für den hl. Joseph gewesen sein, als er mit diesen Gedanken sich trug. Doch er verlor das Gottvertrauen nicht und das wurde wunderbar belohnt. Denn „während er mit diesen Gedanken umging, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Schlafe und sprach: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen.“ Und der Engel gibt ihm zugleich den Grund an, indem er ihm erklärt, daß Maria vom Hl. Geiste empfangen habe. Mein, das dürfe für Joseph kein Grund zur Auflösung des Lebensbundes mit Maria sein. Vielmehr ist es erst recht notwendig, daß Maria an Joseph einen Gemahl als Schützer und Vater ihres göttlichen Kindes habe. „Denn sie wird einen Sohn gebären und du sollst ihm den Namen Jesus geben.“ Joseph sollte der jungfräuliche Gemahl Mariens bleiben u. zugleich vor dem Gesetze der Vater Jesu werden. Die Namengebung galt bei den Juden als erstes Recht des Vaters an dem Kinde. Aber warum nicht den Namen Joseph, sondern Jesus; der Engel sagt es: „Denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden.“

Jesus bedeutet ja Erlöser. Welch eine Ehre, Würde und Freude für Joseph. Aus seiner Familie sollte der seit Anbeginn Verheißene, der Messias, der König Israels, hervorgehen, der sein Volk erlösen sollte, erlösen nicht von der Knechtschaft der Römer, wie das Judenvolk damals hoffte, sondern von dessen Sünden. Die Sünden waren ja auch die Ursache der zeitlichen Strafe, der Unterjochung Israels durch fremde Völker. Die Sünde ist es, welche die Völker unglücklich macht, das bezeugt uns auch der Weltkrieg.

Wie herrlich zeigt sich uns St. Joseph im Lichte des heutigen Evangeliums als ein gerechter, demütiger, keuscher, edelmütiger, leidensstarker, gottvertrauender, aber auch gegen Gott gehorsamer Mann, den Gott auserwählt hatte, als würdigen Gemahl der allerreinsten Jungfrau und Nährvater seines ewigen, menschengewordenen Sohnes Jesu Christi, des Erlösers der Welt. Möge er nun unser großer Fürsprecher sein mit Maria bei Jesus, damit er auch uns erlöse und unseren Sünden und uns zu Gerechten mache, ähnlich dem hl. Joseph.

## Rechtstunde.

Was soll ich zur Einkommensteuer einbekennen?

Von Finanzrat A. König in Salzburg.  
(Schluß.)

Bei Ermittlung des steuerpflichtigen Einkommens sind von den oben erwähnten Einnahmen folgende Ausgaben in Abzug zu bringen:

Die gesamten zur Erlangung, Sicherung und Erhaltung des Einkommens gemachten Aufwendungen, u. zw. insbesondere die Betriebskosten, ferner die Erhaltungskosten, die Löhne, die Kosten der Rohstoffe, Nebenauslagen, die mit dem Einkauf und Verkaufe verbunden sind, die Steuern, bei Diensteinkommen die Kosten des dienstlichen Aufwandes, sodann die Kosten der Erhaltung des Einkommens, wie Ausbesserungen, Kosten der Wiederherstellung, Ergänzung der Wirtschaftseinrichtung, Auslagen für die verschiedenen geschäftlichen Versicherungen, weiters Betriebsverluste und Wertabschreibungen, die mit dem laufenden Betriebe, das ist mit der Erzielung des Einkommens zusammenhängen; sodann die Versicherungsprämien- und Beiträge, die sich auf die Wirtschaft und Erwerbsumnehmungen beziehen, während die Versicherungsprämien des Steuerpflichtigen und seiner Familie innerhalb gewisser Grenzen auf der zweiten Seite des Bekenntnisses auszuweisen sind. Diese Grenzen beziehen sich aber nur auf die Versicherungen für den Todes- und Erbensfall bis zum Betrage von 300 K, wenn der Steuerpflichtige allein versichert ist, bis zum Betrage von 600 K, wenn die Ehegattin und die Kinder mitversichert

sind, sodann alle Steuern, Zuschläge und Umlagen hiezu mit Ausnahme der Einkommensteuer, Kriegsgewinnsteuer und Kriegszuschläge zur Einkommensteuer; weiters die Zinsen von Geschäftsschulden, die das Einkommen dauernd schmälern, jene persönlichen Lasten, welche auf besonderen Rechtstiteln (Vertrag, Testament usw.) beruhen und das Einkommen dauernd schmälern, sind auf der 2. Seite des Bekenntnisses in Abzug zu bringen.

Daß der richtige Begriff des steuerpflichtigen Einkommens vielen Steuerträgern nicht klar ist, ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß vielfach die unrichtige Ansicht verbreitet ist, daß dasjenige, was jemand aus seinen Einkünften verzehrt, verschenkt, zur Verbesserung und Vermehrung seines Vermögens, zur Schuldzahlung verwendet, oder erspart hat, als abzugsfähige Auslagen anzusehen sind. Diese Ansicht ist eine falsche, daher viele Bekenntnisse heute noch Ergebnisse zutage fördern, die zumeist anstatt eines Einkommens Verluste oder ein kaum glaubwürdiges, weit zu geringes Einkommen ergeben. Nehmen wir an, ein Geschäftsmann gibt an Einnahmen den Betrag von 4200 K an, an Ausgaben den gleichen Betrag von 4200 K, Reingewinn Null. Sein Haushalt hat 3000 K gekostet, die armen Verwandten erhalten eine jährliche Unterstützung von 200 K, er hat weiters den Rest einer Schuld per 600 K abgetragen und schließlich eine Spareinlage von 400 K gemacht. Diese Auslagen finden sich in seinem Kassabuche verrechnet vor. Bei Prüfung der Aufschreibungen sowie des Bekenntnisses ergibt sich, daß nach Abzug der abzugsfähigen Geschäftsauslagen ein Betrag von 4200 K erübrigt, von dem der Steuerträger die obengenannten Beträge in Abzug gebracht hat, obwohl sie nach dem Personalsteuergesetz nicht abzugsfähig sind.

Darin liegt der Fehler eines solchen Bekenntnisses! Gar manche stellen sich als steuerpflichtiges Einkommen jenen Betrag vor, der nach Abzug aller Ausgaben am Schlusse des Jahres erübrigt. Im Gegenteil! Was jemand aus seinen Einkünften nach Abzug der Betriebs- oder Wirtschaftsauslagen verzehrt, verschenkt, erspart, in die Wirtschaft hineinsteckt, zur Schuldentilgung verwendet hat, ist ja sein Einkommen, das er einzubekennen hat.

## Buntes Allerlei.

Gott läßt Seiner nicht spotten.

Ein Soldat schreibt a. d. Schützengraben: „Wir hatten in einem Dorfe ein Porzellankreuz gefunden und ein älterer christlicher Mann, namens Preißler, hatte sich das Kreuz im Schützengraben aufgestellt. Einmal wurde es ihm umgeworfen. Das ärgerte den Mann und er sagte: „Der ist der einzige, der mich beschützt!“ Da sagte ein Kamerad: „Was? Der pfeift dir was!

Da schau her, wie er dich beschützt!“ und gab dem Kreuze einen Fußtritt, daß es entzwei brach. Denselben Abend war Angriff und auch wir wurden eingeseht. Doch kaum ging es los, wälzte sich der Spötter mit großen Schmerzen am Boden. Er hatte vier Bauchschüsse bekommen.“

## Lohnender Feigendiebstahl.

Vor kurzem fuhren vor dem Magazin der Firma Meisl in Wien auf der Hernalscher Hauptstraße 79 zwei Streifenwagen vor. Ein Kutscher trug eine Kappe mit Firmenaufschrift. Ohne Hast öffneten sie das Magazinstor und luden Säcke auf die Wagen. Dann fuhren sie unbehelligt fort. Erst nachträglich stellte sich heraus, daß die beiden Männer Gauner gewesen sind. Sie hatten 90 Säcke Rohfeigen im Werte von 100.000 K entführt.

## Warum es so wenig Zucker gibt.

In den ersten zwei Kriegsjahren war, wie erinnerlich, vom Zuckermangel nirgends die Rede, es wurde sogar der reichliche Verbrauch des Zuckers auch zur Viehfütterung allseitig angeraten, da ja der ganze sonst zum Export bestimmte Zuckerüberschuß wegen der Verchießung der Grenzen im Inland verbraucht werden konnte. Schon 1916 aber, und noch mehr 1917 und immer noch mehr änderte sich die Situation. Denn gegenüber dem Jahre 1914 ist der Zuckerrübenanbau in Österreich-Ungarn um mehr als die Hälfte zurückgegangen; demnach wurden damals noch 16 Millionen Meterzentner Rohzucker gewonnen, während die jetzige Zuckerrübenanbauperiode nur mehr 6,700000 Meterzentner Rohzucker, also knapp zwei Fünftel der Friedensproduktion erbringen wird. (In Deutschland erhöhte sich die Zuckerproduktion nach einem anfänglichen starken Rückgang seit 2 Jahren auf die Höhe unserer früheren Friedensproduktion.) Da bei der Raffinierung des Zuckers ziemlich viel Rohzucker verloren geht und der Zucker außer zur direkten menschlichen Nahrung noch in vielfachen anderen Formen verbraucht wird, so ergibt eine einfache Durchschnittsberechnung, daß jetzt per Jahr und Kopf kaum 10 Kilo Zucker zur Verfügung stehen, gegenüber 25 Kilo im Frieden. Daher also der Zuckermangel.

## Windstille.

Mieter zur Köchin seines Hausherrn: „Hören Sie 'mal, Köchin, eine solch ruhige Wohnung hab' ich in meinem Leben nicht gehabt; der Hausherr und seine Gattin müssen leben wie die Engel im Himmel, denn seit der Zeit, die ich nun im Hause wohne, hab' ich noch nicht einen Laut gehört!“ — Köchin: „Da sind S' aber g'stimmt, Herr Rielmann — passen S' nur auf, wenn f' wieder gut miteinander werden; alleweil truken f' schon wieder seit 14 Tag' — da red't Wein's a Wort mit dem Andern; wie's aber wieder gut sind, da geht der Teufel los!“

### Aus dem Walde schallt's.

Hans Kudlich.

Wer sagt mir, wieviel Jahre schon  
Ich diese Liedlein für euch schreibe  
Und ob mir je ein kleiner Lohn,  
Ob nur ein schwach Gedenken bleibe?

Ob wem der Singsang auch gefällt,  
Ob euch ein flüchtiges Genießen  
Aus meiner dürftig engen Welt  
Erträumten Bildern möge sprießen?

Noch keiner sprach mir ja davon,  
Daß ich das Echo könnt' ermessen,  
Und, gleich mir selber, habt ihr schon  
Die meisten Verse wohl vergessen.

War manchem Mann ist vor dem Tod  
Sein stolz getürmter Ruhm verdorben;  
Er nun — bei mir hat's keine Not . . .  
Ich hab' mir keinen Ruhm erworben.

Am 10. November 1917, um 2 Uhr früh, verschied drüben in Amerika ein Mann, dessen Name einen guten Klang hat bei den Bauern. Ruhig und sanft war sein Tod. Seine Tochter Helene hatte ihn seit Jahren sorgsam gepflegt. Als sie vor Mitternacht ihrem Vater etwas Milch reichen wollte, merkte sie, daß er ganz schwach und besinnungslos sei. Ihr telephonisch herbeigerufener Bruder Dr. med. Wilhelm Tall Kudlich stellte fest, daß die Atmung nachlasse, bis sie endlich aufhörte. Die Trauerfeier fand am 12. November unter großer Beteiligung aller Schichten des Volkes statt. Der Präsident des Deutschen Klubs, Pfarrer Rudolf, sowie der Präsident der Deutschen Akademie hielten Gedächtnisreden. Nach dem Kriege sollen die Überreste des Verstorbenen nach Lobenstein bei Jägerndorf in Schle-

Am 26. Juli erhielt der Antragsteller das Wort zu einer möglichst kurzen Begründung, brachte dann seinen allgemein gehaltenen Antrag in eine bündige Form, die er nochmals am 8. August in einer Rede begründete. Obwohl die Wirkung eine außerordentliche war, kam es trotzdem zu keiner Abstimmung, da immer wieder neue Verbesserungsanträge eingebracht wurden. Am 26. August lagen 73 solche Anträge vor. Nach Beseitigung einiger derselben und freiwilliger Zurückziehung anderer, blieben zwei Anträge (Kudlich und Lasser) übrig. Ersterer gehörte der demokratischen, letzterer der aristokratischen Partei an. Der Antrag Kudlichs wurde mit 152 gegen 148 Stimmen verworfen, dagegen der Lasserische Antrag mit 174 gegen 144 Stimmen angenommen. Minister Lasser trat nicht für ganz unentgeltliche Aufhebung der Robot, sondern für eine Entschädigung ein. Sonst deckten sich beide Anträge fast ganz.

Am 24. September wurde in Wien dem Hans Kudlich ein Fackelzug bereitet. Ihm gehörte ja doch alles Verdienst. Wohl wäre auch ohne den Antrag Kudlichs die Aufhebung der Robot einmal erfolgt; sie mußte erfolgen, aber wann?

Der Reichstag hatte damals andere Fragen zu erledigen. Kudlich sagte selber: „Daß niemand sonst den Antrag früher stellte, ist offenbar nicht meine Schuld, daß ich ihn stellte, ohne auf andere zu warten, ohne daß ich mich durch tausend Bedenken, Rücksichten und Zureden abhalten ließ, das ist mein Verdienst.“

Die Oktoberwirren bereiteten ihm große Sorgen; nach Sprengung des Reichstages verließ er Kremsier, flüchtete nach Breslau, dann in die Pfalz und schließlich in die Schweiz. In Zürich studierte er Medizin und reiste 1853 nach Amerika.

Im Jahre 1872 und 1888 besuchte der Freiheitskämpfer seine Heimat. Man vergaß auch seiner nicht in den Gedächtnisjahren 1888, 1889 und 1908.

Besonders 1888 war die Begeisterung für jenen großen Mann in unseren Gauen eine allgemeine. Der Vese- und Fortbildungsverein „Concordia“ von Tokau, Bezirk Raaden, und Umgebung, ließ in diesem Jahre einen Aussichtsturm aus Holz auf dem Vegerberg errichten, der dann im Juli eröffnet wurde. Hr. Oberlehrer Haberzettel aus Olleschau hielt dabei die Festrede, welche großen Beifall fand. Wenzel Birfler aus Olleschau, der ein gefeierter Volksredner war, pries hernach Hans Kudlichs Verdienste um den Bauernstand. Sein Antrag, den Turm „Hans Kudlich-Aussichtsturm“ zu nennen, fand allseitige



Aus dem Walde schallt's.

Es singt im Wald ein Vogel wild,  
Man hört sein Liedlein hell erschallen  
Und wandert weiter im Gefild  
Und sorgt nicht um sein Erdenwallen.

Man fragt nicht, ob's ihm wohl ergeh'  
Und welchen Weg der Mond ihn führe,  
Ob eitel Glück, ob brennend Weh  
Die Klänge seines Herzens schüre.

Man sagt ihm keinen Dank dafür  
Und wünscht ihm keine guten Tage;  
Man hofft, daß seiner nach Gebühr  
Der liebe Gott schon Sorge trage. —

Man hält ihn für bedankt genug,  
Daß ihm vergönnt, sein Lied zu singen,  
Und meint, daß ohne Höhenflug,  
Als S p a k, er's konnte weiterbringen. —

Aug. Schiffmacher.

sien überführt und in der Hans Kudlich-Warte bestattet werden.

Hans Kudlich wurde am 24. Oktober 1834 in Lobenstein als der zweite Sohn eines Landwirtes geboren, studierte am Gymnasium in Troppau, sodann Philosophie und Jus an der Universität in Wien, machte am 9. Feber 1848 das erste juristische Rigorosum mit glänzendem Erfolg und bereitete sich auf das zweite vor. Am 13. März wurde er bei den revolutionären Wirren von einem Hauptmann der Pioniere in die rechte Hand gestochen, ließ sich dann in die Legion einreihen, wurde am 24. Juni von seiner Heimatsgemeinde in den Reichstag gewählt und brachte schon am 25. Juli als jüngster Abgeordneter seinen Antrag vor betreffs Aufhebung der Robotverbindlichkeiten.



Zustimmung. Der 19. August wurde als Tag der Taufe bestimmt. Hans Kudlich wollte gerade in Karlsbad zur Kur. Eine Deputation begab sich zu ihm, um ihn um Erlaubnis zu dieser Benennung zu bitten und zum Feste einzuladen. Hans Kudlich gab zu beiden seine Zustimmung. Die Ankunft desselben rief unter der Bevölkerung einen stürmischen Freudenjubiläum hervor. — Die vier ältesten Bauern aus der Robotzeit, darunter auch Wenzel Schmidt sen. aus Olleschau, trugen einen Robotpflug und Josef Birkler aus Olleschau mit noch einem Müller aus Olleschau trugen den Zehentsack vor der Menschenmenge. 2000 Personen waren trotz der kurzen Zeit zu der Einladung auf dem Berge versammelt. Auf dem Turme hielt nach der Begrüßungsrede vonseiten des Obmannes des Lesevereines, Josef Lochschmiedt, der redende Wenzel Birkler aus Olleschau die Festrede, eröffnet durch folgenden Spruch: „Was die Väter kämpfend einst errungen, Sollten wachsam wahren jetzt die Tugenden; Denn nur ewige Wachsamkeit Ist der Preis — der Freiheit.“

Der Redner Wenzel Birkler hob hervor, daß der heutige Tag ein dreifacher Festtag sei: Das Fest des 40jähr. Untertänigkeitsbandes, das Fest der Taufe dieses Aussichtsturmes unter dem Namen „Hans Kudlich-Aussichtsturm am Legerberg“ und das Fest der innigsten Dankbarkeit, geweiht dem edlen Befreier des Bauernstandes, Hans Kudlich, welche Einleitung schon in stürmische Hochrufe auf Kudlich auslieferte. Der Redner ging dann auf die alten Zeiten der Robot zurück, beleuchtete dieselbe in treffenden Worten, ging dann auf Hans Kudlich über, dankte ihm für seine Mühen und Opfer der Befreiung des Bauernstandes, wünschte ihm alles erdenkliche Gute und schloß seine Rede mit einem dreimaligen Hoch auf denselben, was tausendstimmigen Wiederhall fand. Darauf hielt Kudlich eine zündende, allen zu Herzen gehende Rede.

Zum Schlusse wurde der Robotpflug u. der Zehentsack unter Musik und Beifall auf dem Plaze verbrannt, was Kudlich sehr gefiel.

So hatte denn Hans Kudlich auch unseren heimatlichen Boden betreten. Der 19. August des Jahres 1888 war für die Bauern unseres heimatlichen Gaaes ein großer Freuden- und Ehrentag und ist es heute noch für diejenigen, die ihn mit erlebt, wenn sie sich daran erinnern.

Der Hans Kudlich-Turm auf dem Legerberge bei Tokau ist leider seit einigen Jahren schon ganz verschwunden. Er wurde morsch und mußte abgetragen werden. Es ist gewiß der allgemeine Wunsch unseres ganzen heimatlichen Gaaes, daß heuer zum 70jähr. Jubiläum und zu Ehren des verstorbenen Kudlich der Turm aufgerichtet werde, aber diesmal von unten herauf von Stein. Es wolle sich darum in Tokau ein Konsortium bilden, um die Sache in Angriff zu nehmen.

Das Pfarramt Tokau nimmt Spenden zur Errichtung dieses Turmes entgegen. Besonders die Landwirte werden darum gebeten.

J. Bergner.

(Anmerkung der Redaktion Von christlich-patriotischer Seite kann man nur mit sehr gemischten Gefühlen an den freigeistlich-revolutionären Kudlich denken. Sein Antrag hat auch wirklich keineswegs den Ausschlag gegeben und hätte auch nicht zum rechten Ziele geführt)

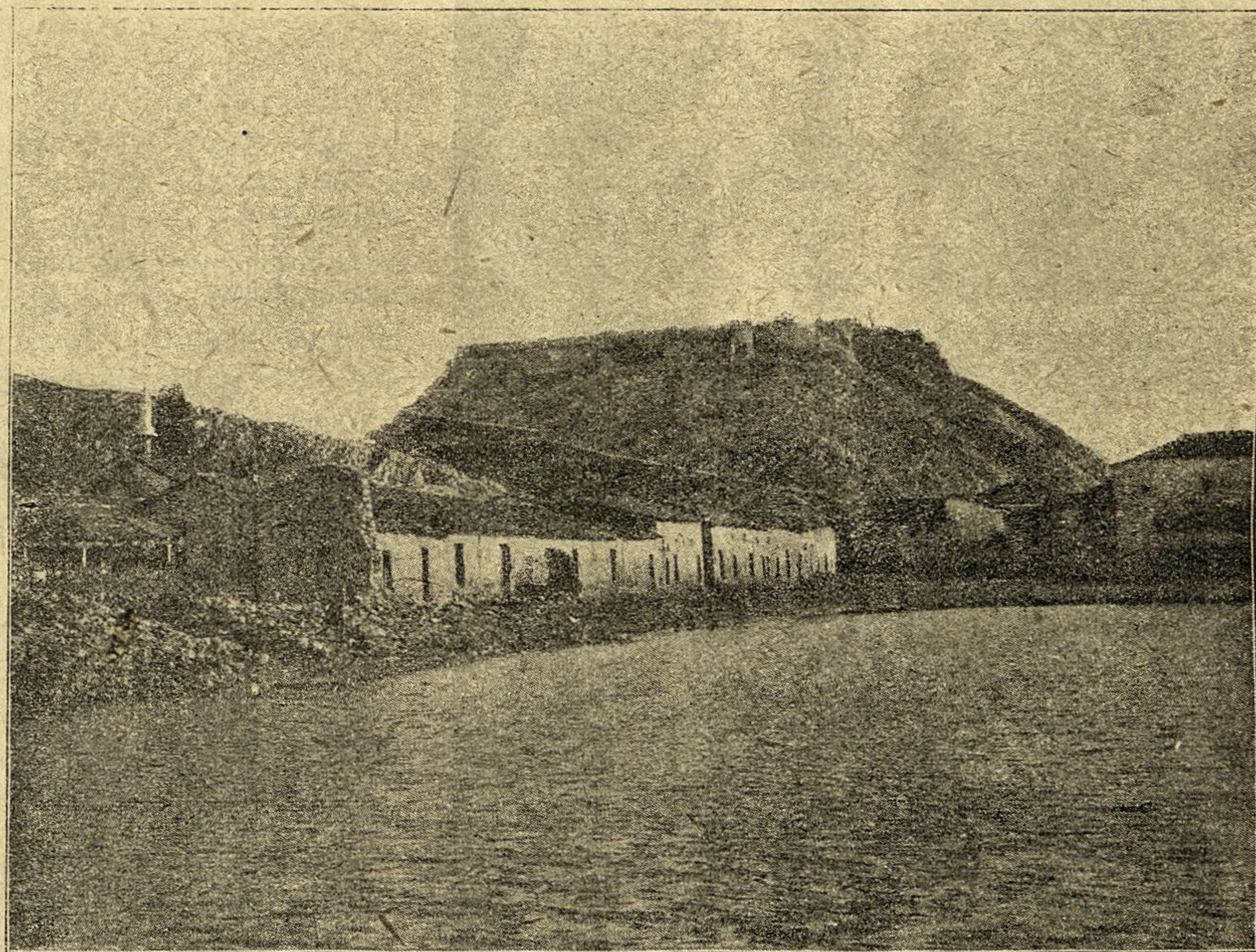
### Der geniale Apothekerlehrling.

Ein französisches Blatt berichtet über die Heldenthaten eines Apothekerlehrlings, dessen wunderbare Laufbahn wohl nur in dieser außerordentlichen Zeit möglich gewesen ist. Der als kriegsbrauchsfähig befundene Apothekerlehrling fand es langweilig, den einfachen Soldaten zu spielen. Wie davon loskommen? Um ins bürgerliche Leben zurückzukehren, hätte er eine Bescheinigung seiner körperlichen Untauglichkeit haben müssen, und

den, als er spurlos verschwand, indem er sich selbst an eine andere Stelle versetzte. Anscheinend machte ihm seine Laufbahn keinen Spaß mehr, sonst hätte er sich auf diese probate Weise wohl bis zum Unterstaatssekretär hinaufbefördern können. Das französische Blatt, das diese abenteuerliche Geschichte erzählt, macht darauf aufmerksam, daß dieser Apothekerlehrling nicht als ein gewöhnlicher Betrüger, sondern als ein Genie anzusehen sei. Ein Gewisser habe sich in Frankreich schon früher einmal selber zum Oberbefehlshaber, Ersten Konsul und Kaiser ernannt und sei darauf verschwunden — allerdings, ohne daß er seine Versetzung selbst verfügte. In diesem Apothekerlehrling schienen ähnliche geniale Gaben zu liegen.

### Wie man ein Autograph erlangt.

Eine Dame wünschte ein Autograph von Meyerbeer zu besitzen; der Name dieses



Die Burg von Skodra (Skutari) in Albanien.

um zum Offizier aufzurücken, hätte er sich im Kriege auszeichnen müssen. Beides war ihm zu schwierig. Aber er fand einen anderen Ausweg. Er nahm einen Bogen Papier, der am Kopfe die Aufschrift „Militärisches Gesundheitswesen“ trug, u. schrieb darauf seine eigene Ernennung zum Assistenzarzt 1. Klasse. Hierauf kommandierte er sich nach Nizza, wo er alsbald die Kranken zu behandeln begann. Kein Mensch kam dort auf den Gedanken, daß der junge neue Arzt nicht Arzt sein könnte. Weder die Patienten noch die Kollegen merkten etwas. Im Gegenteil, man erkannte die Geschicklichkeit des jungen Assistenzarztes an und beförderte ihn daher nacheinander zum Stabsarzt, Oberstabsarzt und schließlich zum Leiter dreier Lazarette in Nizza. Schon sollte er mit dem Kreuze der Ehrenlegion ausgestattet wer-

den. Komponisten fehlte noch in ihrer Sammlung. Sie wandte sich an den ihr bekannten Direktor der Oper und bat ihn, ihr womöglich ein paar Zeilen von Meyerbeers Hand zu verschaffen. „Ich habe nichts von ihm bei mir, aber besuchen Sie mich morgen und Sie sollen haben, was Sie wünschen,“ erwiderte der Direktor. Am folgenden Tage ließ der Direktor „Die Hugenotten“ geben und sandte den Zeitungen die Anzeigen: „Morgen — „Die Hugenotten“, Musik von Gadeby“. Am nächsten Tage brachte der Diener Meyerbeers einen Brief, in welchem der entriestete Komponist lang und breit auseinandersetzte, daß „Die Hugenotten“ von ihm und nicht von dem Autor der „Jüdin“ wären. — Die Dame erhielt ihr Autograph.

# Rundschau.

## Allgemeines.

Dem seltsamen Spiel, das Trozki zu Brest-Litowsk mit uns treiben wollte, ist prompt ein Ziel gesetzt worden. Deutschland nahm die völlig einseitige Erklärung Trozki über die Beendigung des Kriegszustandes ohne entgeltlichen Friedensschluß nicht zur Kenntnis, sondern betrachtete diese russische Erklärung als Kündigung des Waffenstillstandes.

Man konnte sich nicht durch die List der Bolschewiken in einen ungewissen Zustand versetzen lassen, der weder Friede noch Krieg bedeutete; man konnte nicht ruhig zusehen, daß Trozki unter dem Vorwande der Demobilisierung, die bei der völligen

jetzt, wo die Rote Garde der Petersburger Bolschewiken-Regierung furchtbare Mordbrennereien verübte, und auch der Ukraine gegen diese vertierten Horden Hilfe gebracht. Österreich wollte anfänglich keine Truppen nach der Ukraine senden, weil es unsern Sozialdemokraten nicht angenehm gewesen war, weil aber der Schutz der Nahrungsvorräte, die für uns in der Ukraine bereit liegen, es dringend verlangt und die Ukrainer selber darum baten, ist jetzt Feldmarschall Böhm-Ermolli mit der nötigen Truppenzahl in Podolien eingerückt, hat auch gleich 19.000 Russen gefangen.

Der russische Kommissär für die äußere Politik hatte wirklich auf eine Revolution bei uns gehofft und darum die Friedensverhandlungen verzögert. Seine Hoffnungen waren töricht. Es gibt ja wohl rabiate Leute bei uns, die auch die bekann- ten politischen Streiks anzettelten. Aber das ist nur eine armelige Minderheit, und die Streike sind rasch verpufft. Trozki muß jetzt wiederum seine Unterhändler nach Brest-Litowsk schicken und die Friedensbedingungen, die sie jetzt unterschreiben müssen, sind bitterer für ihn als die früheren. — Auch ist derweil die sich auflösende russische Wehrmacht gänzlich zerfallen. Das Schlau sein wollen hat Trozki und seinem Vaterlande nur Schaden gebracht.

Vorher trug er noch Österreich-Ungarn einen Sonderfrieden an (auch die Engländer haben ihrerseits einen ähnlichen, vergeblichen Versuch gemacht), um uns von Deutschland zu trennen, ist aber damit abgeblitzt.

In Großrußland haufen die Bolschewiken böse Ver- mögensenteignung, Kirchen- beraubung, Plünderung, Raub, Mord in Hülle und Fülle. Die wilden Scharen der Roten Garde, vielfach

aus Verbrechern und Strolchen bestehend, hören gar nicht mehr auf die Befehle ihrer regierenden Führer und treiben, was sie wollen. Auch die wohlhabenden Juden werden grausam verfolgt, obwohl unter den Führern der Bolschewiken zahl- reiche jüdische Leute sind.

Mit Rumänien ist man jetzt auch in Friedensverhandlungen. Graf Czernin hat eine Unterredung mit dem rumäni- schen König Ferdinand gehabt, der sich über die Friedensbedingungen Bedenkzeit ausbat. — Peter Carp, der frühere rum. Ministerpräsident und alter Politiker, der gegen den Krieg Rumäniens mit uns war, wünscht den Rücktritt König Fer- dinands.

In unserer inneren Politik gibt es Schwierigkeiten mit dem Budget, obgleich die Regierung jetzt nur ein Provisorium fordert. Tschechen und Südslaven sind dagegen, und die Polen, die mehr für ih- ren aufzurichtenden selbständigen Staat wünschen, als ihnen wohl gewährt werden kann, machen ebenfalls große Schwierig- keiten.

Die deutschen Sozialdemokraten wollen wohl für das Provisorium aber nicht für die Kriegskredite stimmen, und auch das erste nun, um nicht die Auflösung des Parlamentes zu riskieren. So beriet man im Abgeordnetenhaus einstweilen über **K u n s t d ü n g e r** und es wurde auch ein neues Gesetz über die Gewinnung phos- phorhaltiger Düngungsstoffe angenom- men. Der Kaiser empfängt jetzt Politiker aller Parteien, um die Schwierigkei- ten zu schlichten.

## Kriegschronik.

**11. Feber.** Italiener aus den Stellungen am Südhang des Sasso Rosso gewor- fen. — Im Westen Artillerie- und Er- kundungskämpfe.

**12. Feber.** Abweisung von feindlichen Erkundungsvorstößen, sowie eines An- griffes im Priesterwalde im Westen. Ar- tillerie- und Erkundungskämpfe.

**13. Feber.** Heftige Erkundungskämpfe im Westen. Bei Tahure etwas Boden verloren. Desgleichen am

**14. Feber** und am **15. Feber.** Erfolgreicher Vorstoß deutscher Torpedoboote gegen England.

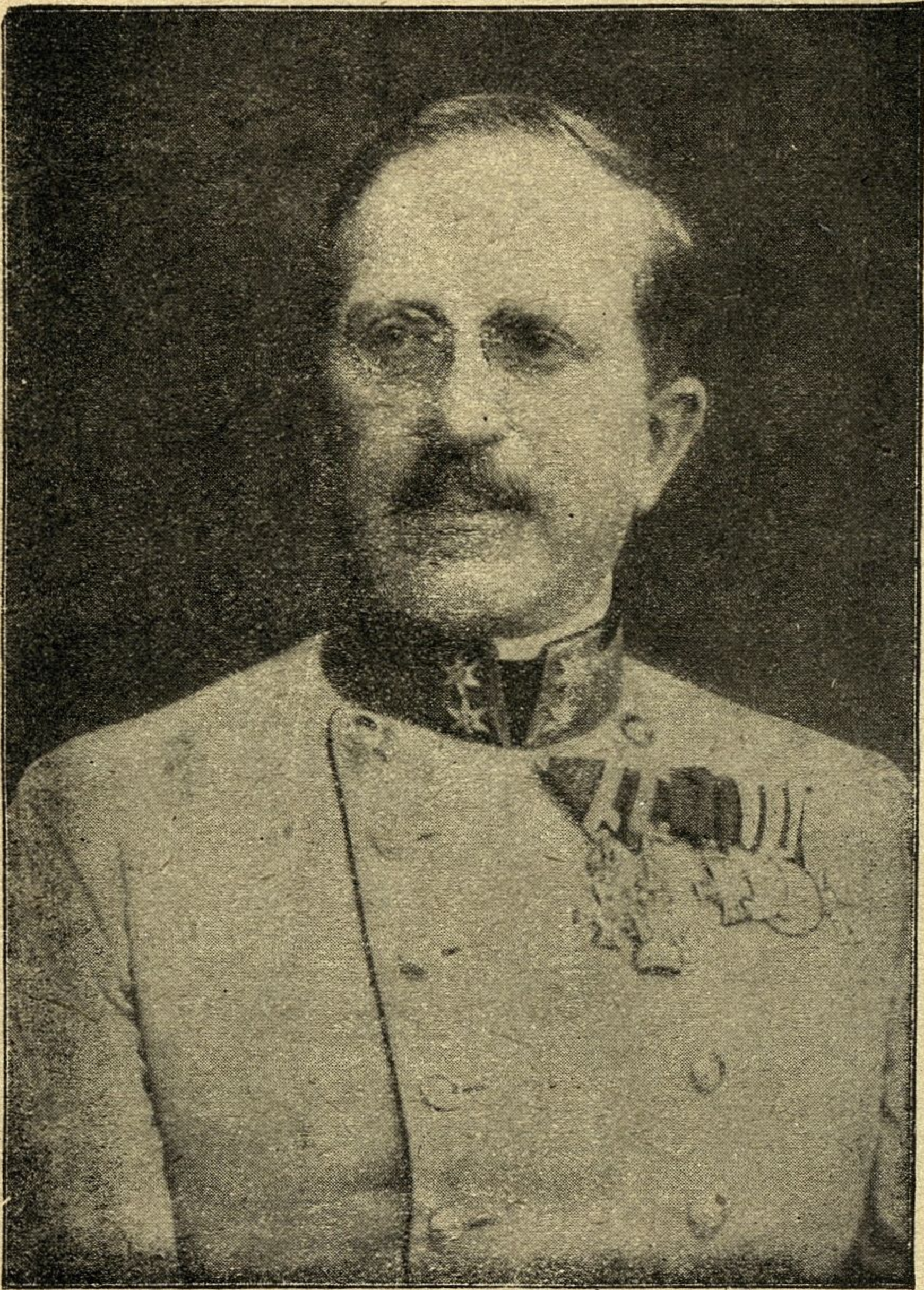
**16. Feber.** Weitere lebhaftere Gefechte im Westen. Fliegerbomben auf London, Dover und Dünkirchen.

**17. Feber.** Fortdauer der Gefechte im Westen, 16 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons dazu abgeschossen. Im Jän- ner dort 20 Fesselballons und 151 Flug- zeuge des Feindes abgeschossen; auf deut- scher Seite blaß 4 Fesselballons und 68 Flugzeuge verloren.

**18. Feber.** Ablauf des Waffenstillstan- des zwischen Deutschland und Großruß- land. Beginn des Vormarsches der deut- schen Truppen. Düna burg besetzt. Des- gleichen Luck. Unser Reichsgebiet an der Ostfront wird von unseren Truppen zur Gänze wieder in Besitz genommen. — Artilleriekampf am Biabe und am Mt. Asolone. — Im Westen Feuerkampf und Erkundungen.

**19. Feber.** Rascher Vormarsch der Deut- schen im Osten. (2500 Gef.) — Am Mt. Vertica scheitert ein italien. Angriff. — Im Westen Abweisung feindlicher Vor- stöße. — Die Engländer rücken von Jeru- salem aus vor.

**20. Feber.** Übergang deutscher Trup- pen über den Moonjund nach Esthland, Deal besetzt. In Livland wird Penigal u. Demsal erreicht, Wenden durchschritten; in der Ukraine erfolgt die Besetzung von Kowno (9125 Gef., 1353 Geschütze, 120 Masch.-Gew.) — Auf der Hochfläche von



Der österr. Generalstabschef Arz v. Straußenberg, kürzlich zum Feldmarschall ernannt.

Auflösung der russischen Armeen gar nicht mehr nötig war, aus deren Trümmern eine neue große, bolschewistisch eingeschwo- rene Armee gegen uns zusammenschweiße; man durfte nicht taub sein gegen die fle- hentlichen Hilferufe die aus Esthland, Liv- land, Finnland, Ukraine erkönten, wo die Bolschewiki fürchterliche Schandtaten ver- übten und die anständige Bevölkerung aus- zurotten suchten; man konnte sich nicht die eminenten Vorteile in idealer und wirt- schaftlicher Hinsicht, die der Friede mit der Ukraine uns bietet, durch die Vernichtung der jungen Republik durch die Bolschewi- ken wieder zunichte machen lassen.

So ist Deutschland losmarschiert, hat in wenigen Tagen Livland und Esthland be-

### Zeitgeschichten.

Asiago und östlich der Brenta Artillerie- und Minenwerferkämpfe. — Besetzung von Sericho durch die Engländer.

21. Feber. In Esthland wird Gapsal besetzt, in Livland die Linie Spandau-Wolmar, Ronneburg überschritten; im Kreis Witebsk wird Mjezyna besetzt und Ljahn erreicht. Besetzung von Minsk. In der Ukraine nehmen deutsche Vortruppen die Verbindung mit ukrainischen Truppen. In Nowgorod-Wolhynsk Vormarsch auf Dubno. — Im Westen Abweihung französischer Angriffe. In den letzten 4 Tagen 34 Flugzeuge und 2 Fesselballons abgeschossen.

22. Feber. Weiteres Vordringen in Esthland; in Livland wird Walf besetzt, in der Ukraine Dubno erreicht. (9217 Gefangene.) — Im Jänner wurden von den U-Booten 632.000 Tonnen versenkt, im ersten Jahre des verschärften U-Bootkrieges; daher im ganzen 9,590.000 Tonnen.

23. Feber. Annäherung an Neval. Vorstoß bis Ostro. Östlich Minsk Borisow besetzt. In der Ukraine Iskorost. Entwaffnung eines Zuges mit Sowjettruppen in der Station Schepietowka. — Ankunft Czernins und Kühlmanns in Bukarest. — Östlich der Brenta scheitert ein Angriff am Col Capriale.

24. Feber. Deutsche Vortruppen erreichen Schitomir. — Im Westen Artillerie- und Minenwerferkämpfe, sowie Erkundungsgesichte. Annahme der deutschen Friedensbedingungen durch den Rat der Volkskommisäre und Bereitwilligkeit zur Unterzeichnung des Friedens.

#### Nachträge.

Das bayrische Königspaar feierte am 20. Feber die goldene Hochzeit. — Der Großherzog Friedrich IV. von Mecklenburg-Strelitz, ein noch junger Mann, hat sich aus Schwermut erschossen. Sein Thron fällt an den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und so sind beide Mecklenburg vereint. Ein Verwandter des verstorbenen Großherzogs steht in russischen Kriegsdiensten. — General Kusmanek, der Verteidiger von Przemyśl, ist aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt. — Der deutsche Reichskanzler hielt am 25. Feber eine Rede, worin er Wilsons letzte Aufforderungen — Gerechtigkeit, Berücksichtigung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker und deren Interessen bei der auftretenden Gebietsfrage sowie klar umschriebenen nationaler Ansprüche als geeignet zur Grundlage für Friedensverhandlungen bezeichnete. — Die Zarin u. ihre Töchter sollen die Erlaubnis erhalten haben, ins Ausland zu gehen. — Die roten Garden der Bolschewiken pflegen ihre Worbrennereien in den Ostsee-provinzen mit Tanzergnügen in den Kirchen zu krönen. — Dieser Tage ist das deutsche Paperschiff, der Hilfskreuzer „Wolff“ ruhmgekrönt und mit großer Beute in die Heimat zurückgeführt.

— Der Landsmann. An einem Samstag-Nachmittag wartete in einem Frankfurter Barbierladen neben anderen Kunden ein junger Mann aus dem Arbeiterstande auf die Verschönerung seines äußeren Menschen. Er war sehr aufgeregt, zog wiederholt die Uhr und bat endlich, außer der Reihe bedient zu werden. Dazu ist natürlich in einem dichtbesetzten Barbierladen eine Volksabstimmung nötig, denn Zeit ist für alle Geld. Der Gilige wurde also gebeten, sein Verlangen zu begründen. „Ich muß ins Theater und will mich vorher noch umziehen. Ich war noch nie in einem Theater und weiß auch noch gar nicht, wo das Theater ist, in das ich will! Aber ich muß hin, ich muß, ich muß, und es ist die höchste Zeit!“ — „Ja, da könnte Jeder kommen“, wurde ihm erwidert, „andere Leute haben's auch eilig, wenn sie auch nicht gerade ins Theater gehen!“ — „Aber ich muß doch ins Theater!“ — „Ja, aber warum denn? Und warum grad heut zum ersten Mal?“ — „Warum? Warum? Es wird doch ein Stück gegeben, das heißt „Lofitur der Schwärmer“ von Sigurjonson, ein isländisches Stück von einem isländischen Dichter, lauter Isländer kommen darin vor und das will ich doch sehen, denn ich bin doch auch ein Isländer, ich bin der einzige Isländer, den es in Frankfurt gibt, und da muß ich doch ins Theater, denn ich bin doch ein Landsmann und das werden Sie doch einsehen, daß ich das Stück von meinem Landsmann sehen will, und jetzt ist es doch wirklich die höchste Zeit! Wann komme ich denn wieder einmal mit Einem aus Island zusammen?“ — Die Hörer rissen die Augen auf, die Schönheitsdiener ließen Schaumbecken und Schere sinken und starrten den Gast aus Island an, den das Schicksal von der nordischen Insel nach Frankfurt verschlagen und der nun heimwehkrank zu seinem Landsmann wollte. Es braucht kaum noch gesagt zu werden, daß einstimmig beschlossen wurde, den „Isländer“ sofort bedienen zu lassen. Das geschah denn auch mit unheimlicher Geschwindigkeit (denn Friseur haben ein menschliches Herz) und der Fremdling stürzte dankbar davon. Die Zurückgebliebenen aber hatten einen prächtigen Unterhaltungsstoff.

(Trff. 3tg.)

#### Nachtrag zur Rundschau.

Als kürzlich Swersjuk, einer der Vertreter der Ukraine, bei dem Friedensab-

schlusse als Gast in unserem Abgeordnetenhaus erschien, wurde er durch den tschechischen Sozialdemokraten Soukup gröblich beleidigt. Die tschechisch-slowakischen Staatsrechtler, sowie auch deutsche Sozialdemokraten haben offenbar nicht gewünscht, daß die Ukraine und die Ostsee-provinzen freie Staaten werden. Sie hätten wohl lieber das alte, große, für uns gefährliche Rußland, und dies gar noch unter der bolschewikischen Herrschaft gesehen. Auch Finnland wehrt sich energisch um seine Freiheit gegen die Schreckensherrschaft der Bolschewiken.

**Stuhlverstopfung** behebt man allgemein durch Abführmittel. Es ist aber notwendig, ein solches Abführmittel zu wählen, das den Darm nicht reizt und keine Angewöhnung hervorruft. Es gibt Abführmittel, von denen man immer mehr nehmen muß, um Wirkung zu erzielen. Schließlich muß



König Ludwig III. von Bayern.

man sie täglich gebrauchen und kann sie nie wieder entbehren. Es gibt aber auch Abführmittel, die den Magen und Darm stärken, so daß diese im Stande sind, wieder regelrecht und ohne ferneren Gebrauch des Abführmittels zu verdauen und den Stoffwechsel in geregelterm Gange zu erhalten. Ein solches empfehlenswertes Abführmittel sind Fellers appetitanregende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“. Wegen ihrer milden Wirkung werden sie auch von Frauen und Kindern gerne genommen. Auch zur Behebung und Verhütung unernüschten Fettansatzes sind sie ein vollkommen unschädliches, harmloses Mittel. 6 Schachteln sendet überallhin franko für 7 K 37 h Apotheker E. B. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). — Auch Fellers schmerzstillendes Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ 12 Flaschen für 14 K 32 h franko kann man zugleich mitbestellen. Dieses herrliche altbewährte Mittel hat schon viele tausende Menschen von selbst veralteten Schmerzen befreit, welche durch Lustzug, Erkältung, Feuchtigkeit u. aufgetreten sind.

## Verschiedene Predigten mit verschiedenen Wirkungen.

(Mitgeteilt von Jos. Conrath, S. J.)  
(Fortsetzung.)

So reinigt das Wort Gottes die Seelen, es erleuchtet die Geister, es erwärmt die Herzen. 1. Es reinigt; es macht den Stolzen demütig, den Eitlen bescheiden, den Unreinen keusch, den Habüchtigen freigebig. Wie viele Sünder verdanken ihm ihre Bekehrung! Wie viele Laue beginnen ein besseres Leben! — 2. Es erleuchtet. Einerseits offenbart es der Seele die Falschheit der irdischen Freuden, die Nichtigkeit des Reichthums, die Täuschung der Ehre und berichtigt die falschen Urtheile unserer blinden Leidenschaften und unserer verderbten Sinne; andererseits läßt es das reine Licht des Glaubens in unsere Augen strahlen. Wie die Feuer säule in der Wüste, lenkt es unsere Schritte auf dem Lebenspfade; und wenige Seiten des Katechismus lehren den Menschen mehr von dem, was er vor allem zu wissen nötig hat, als alle Bücher menschlicher Weisheit. — 3. Es erwärmt. Es bringt das Feuer des Gnadenlebens in Seelen, die durch Sünde tot waren und macht die Liebe da glühen, wo die Leidenschaft glühte. Durch Augustin nach England, durch Bonifazius nach Deutschland, durch Franz Xaver nach Indien, durch Dominikus, Vinzenz Ferrer, Thomas von Villanova, Karl Borromäus, Franz von Sales auf verschiedene Punkte des Erdkreises, durch eifrige Seelsorger in Tausende katholischer Pfarreien gebracht, überall entflammt es die Herzen mit heiligem Feuer.

(Samon, übersetzt von Ludwig Wahl, Bischof im Königreiche Sachsen.)

2.

„Jede Pflanzung, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden.“

(Matth. 15, 13.)

Das Gegentheil seiner Absicht jedoch erreicht der Redner, der seine eigenen Ansichten als Wort Gottes hinstellt und den Zuhörern Gebote auferlegen will, die nicht bestehen. Es ist gewiß löblich, vollständige Enthaltensamkeit von alkoholischen Getränken zu empfehlen; es können Fälle eintreten, besonders bei Gewohnheitstrinkern, daß jeder vernünftige Mensch sagen muß, ohne Übung vollständiger Enthaltensamkeit sei dieser oder jener Trunkbold für Zeit und Ewigkeit verloren; aber alle Leute verpflichten wollen, auf jedes, auch mäßig genommene geistige Getränk zu verzichten, ist des Guten zu viel verlangt. Ein Rat, auch wenn er nach dem Geiste des Evangeliums ist, darf nicht zur Pflicht für alle gestempelt werden. Diesen Unterschied zwischen Rat u. Pflicht scheint ein Methodistischer Prediger eines Tages ganz übersehen zu ha-

ben; jedenfalls erhielt er eine Lehre von seinen Zuhörern, die darnach angetan war, ihm Vorträge über seinen und seiner Amtsbrüder Lieblingsgegenstand in Predigten arg zu verleiden.

Es war an einem herrlichen Sonntag. Der Indische Ozean lag in Stille und Ruhe und doch voll Majestät zu unseren Füßen. Wollte er sich ausruhen von seinem früheren Toben? Wollte er seine Kräfte sammeln zu neuen Offenbarungen seiner Riesenstärke? Nahm er teil an der Sonntagsstimmung, die unsere Herzen mit Freude erfüllte, ob des Gedankens: Das ist der Tag des Herrn, der Himmel und Erde und alles, was darin ist, die himmelanstrebenden Berge und die unendlichen Wassermassen der Meere erschaffen. Ihm sei Lob und Ehre in Ewigkeit!

Die „Iberia“, so hieß das Schiff, das uns trug, bahnte sich mit leichter Mühe ihren Weg durch die gekräuselten Wellen und steuerte der südlichen Hälfte der Erdkugel zu. Gegen 9 Uhr vormittags erklingt eine Glocke, die ein Matrose durch das Verdeck gehend läutet, um den Beginn des Gottesdienstes im Saale anzuzeigen. Das Schiff war ein englisches, von London abgefahren, und die Reisenden zumeist Anglikaner. Wiewohl diese im Innern die Methodistische, auch Wesleyanische Sekte genannt, als eine ketzerische verabscheuen, so gingen sie doch in Ermangelung eines Anglikanischen Predigers zur Andacht der Methodisten.

(Fortsetzung folgt.)

## Erziehungswesen.

Eine Mustererzieherin.

(Schluß.)

Möchte dieses schöne Vorbild die Herzen der christlichen Mütter begeistern, dieselben Wege zum Heile ihrer Kinder und zum eigenen Glücke zu verwerten. Dem hl. Klemens Maria Hofbauer zu Ehren soll nun ein Gotteshaus in einem kirchenarmen Arbeiterviertel der Stadt Wien errichtet werden. Es soll aber auch zugleich ein Kriegerdenkmal für alle Soldaten werden, welche in diesem mörderischen Kriege für unser teures Vaterland gefallen sind, welche Sprache sie auch gesprochen und welchem Stande sie angehört haben mögen. Zu diesem Zwecke hat sich in Wien bereits ein Verein gebildet. Manche Gaben sind demselben bis jetzt schon zugekommen. So haben unter anderen für diese Kirche zum Gedächtnis an die gefallenen Helden des Weltkrieges namhafte Beträge dem Vereine zukommen lassen; Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, Prinzessin Arnulf von Bayern, Herzog Robert von Württemberg und Fürst von Hohenzollern. Auch Soldaten haben aus dem Felde ein Scherflein eingeschickt. Mancher von ihnen ist bereits gefallen und hat, noch bevor er seine Liebe zum Kaiser

und Vaterland mit Blute besiegelte, einen Baustein zum Denkmal geliefert, der auch seinen Heldenmut hier verewigen u. ihm dort zum Troste gereichen wird. Liebe und Dankbarkeit sollen auch dich, lieber Leser und teure Leserin dieser Zeilen bestimmen, eine kleine Gabe für dieses Denkmal zu opfern, das zugleich eine Gebetsstätte für unsere gefallenen Brüder werden soll. Du brauchst sie nur nach Wien zu senden, unter der Adresse: St. Klemens Maria Hofbauer-Kirchenbauverein, Wien, 1. Bez., Salvatorgasse 12.

Da der Heilige, zu dessen Ehre das Gotteshaus erstehen soll, im Leben ein so inniger Kinderfreund und Waisenvater gewesen, wird es gewiß auch für dieselben eine Quelle des Trostes und des Segens werden.

Wer vermag die Zahl zu berechnen, die in diesem schrecklichen Weltkriege den Vater verloren haben, oder noch verlieren werden und einer traurigen Zukunft entgegensehen? Die Liebe zu diesen armen, verlassenen, verwaisten Kindern hat der hl. Klemens gewiß mit sich in den Himmel genommen. Am Throne Gottes kann und wird er sich viel wirksamer für dieselben verwenden, als er es hier auf Erden vermochte, ohne befürchten zu müssen, daß ihm dort begegnet werde, was ihm hier widerfuhr, als er für seine Waisenkinder Almosen bettelte. Die bescheidene Bitte erwiderte ein Unhold damit, daß er dem guten Vater wie wütend vor Zorn ins Gesicht spuckte. Gelassen wischte sich dieser ab und spricht: „Das, mein Herr, war für mich, aber nun geben Sie mir etwas für meine Waisen.“ Durch diese Sanftmut wie umgewandelt, fühlte sich der Übeltäter tief beschämt und spendete ein reichliches Almosen. Ja nach einigen Tagen suchte er selbst den Heiligen auf, legte eine aufrichtige Beicht ab und bekehrte sich gründlich. Einen dreifachen Gewinn machte der Gottesmann durch seine sanfte Antwort. Er erhielt ein bedeutendes Almosen, gewann eine Seele und den dritten Gewinn hinterlegte er sich im Himmel.

Daher wird er gewiß durch seine wirksame Fürbitte beim göttlichen Kinderfreunde im Himmel mitleidige Herzen erwecken, die den armen verwaisten Kindern den verlorenen Vater ersetzen und Müttern und Erziehern Begeisterung erfließen, daß sie den ihnen anvertrauten Kleinen das leisten, was der Heilige seiner Mutter verdankte und was er selbst Hunderten von verlassenen Kindern vermittelte — eine christliche, fromme Erziehung, indem sie stets eingedenk der schönen Worte bleiben, die ein edler Mann gesungen:

Was ist ärmer als ein Kind!  
An dem Scheideweg geboren,  
Heut' geblindet, morgen blind,  
Ohne Führung geht's verloren;  
Was ist ärmer als ein Kind! — —

Und:  
 Willst du segnen, lehr' ein Kind!  
 Aus dem Körnlein werden Ähren,  
 Wie dein Körnlein war gesinnt,  
 Wird das Brot die Welt einst nähren,  
 Willst du segnen, lehr' ein Kind!  
 Wer dies einmal je empfunden,  
 Ist den Kindern durch das Jesuskind ver-  
 bunden!

## Gesundheitspflege

**Gegen Frostgefühl in den Händen.** Na-  
 mentlich vom Schulwege heimkehrende,  
 blutarme Kinder werden oft von diesem  
 Leiden geplagt, das ihnen meist Tränen  
 erpreßt. Ist es ihnen möglich, wenige Mi-  
 nuten die Hände am Kopfhaut hin- und  
 herzureiben, dann verschwinden die  
 Schmerzen sehr rasch und sowohl Kältege-  
 fühl wie peinigende Hitze verschwinden aus-  
 den vor Frost erstarrten Händen.

**Bei Halsentzündung der Kinder** emp-  
 fiehlt sich folgendes Gurgelwasser: 10  
 Gramm Salbei, 15 Gramm Fliedertee u.  
 5 Gramm Malventee wird gut vermischt,  
 1 Löffel voll davon mit einer Tasse voll  
 kochendem Wasser überbrüht, 5 Minuten  
 stehen gelassen, durchgeseiht und so heiß  
 wie möglich mit diesem Teeaufguß drei-  
 stündlich gegurgelt.

**Gegen Würmer bei Kindern** ist A n o b-  
 l a u c h gut. Man läßt ihn in Milch er-  
 hitzen, jedoch nicht kochen. Dadurch wer-  
 den die Kinder auch von Darmmaden be-  
 freit.

**Gegen der Arbeit.** Glücklicher Mensch,  
 der „seine Arbeit“ gefunden hat. Möge er  
 damit zufrieden sein. Sie ist dem Trau-  
 rigen Trost, dem Einsamen Freund. —  
 Ein Beweis für den Wert der Arbeit sind  
 alle jene pensionierten Leute, die da an-  
 fangen zu mäkeln und zu kritisieren. Oder  
 solche, die sich die Ruhe herrlich ausgemalt  
 hatten und dann plötzlich starben, wenn sie  
 ihre gewohnte Arbeit entbehrten. — Des-  
 halb der Rat: Bleib in den Stiefeln,  
 Mensch, so lange als möglich! Stirb in  
 voller Arbeit; in der Rüstung und stehend,  
 wie jener Feldherr es tat, der die Ruhe  
 scheute. Das ist ehrenhafter als ein ego-  
 istisches „zur Ruhe“ setzen. Ein unnütz  
 Leben ist ein früher Tod. Aber Gesund-  
 heit verträgt sich nicht mit frühem Ster-  
 ben.

## Für Haus und Küche.

**Kastanienuppe.** 20—25 geschälte Ka-  
 stanien werden in etwas gezuckertem Was-  
 ser gedämpft, wenn sie weich sind, zer-  
 drückt und durch ein Sieb getrieben. Zu-  
 gleich röstet man 1 geschchnittene Zwiebel in  
 Fett oder Butter, staubt etwas Mehl  
 daran, gibt die Kastanien dazu, verrührt  
 sie mit dem andern, gießt Fleischbrühe  
 darüber und läßt die Suppe aufkochen.  
 Man richtet sie über gerösteten Brotschmit-  
 ten an.

**Geröstete Kartoffeln.** In heißes Fett  
 gibt man gekochte, zu Scheiben geschnittene  
 Kartoffeln, röstet sie schön braun, sticht sie  
 dann auf und richtet sie an, oder man läßt  
 sie braun backen und stürzt sie dann wie  
 eine Torte aus.

**Stöckfisch gekocht.** Man läßt den Stöck-  
 fisch mindestens 48 Stunden in weichem  
 Wasser, das man zweimal täglich wechselt,  
 auswässern, zieht die Haut ab, setzt ihn, zu  
 Stücke gehackt, in kaltem Wasser mit Salz  
 ans Feuer und läßt ihn 2.5 bis 3 Stun-  
 den kochen. Man gibt braune Butter  
 darüber.

## Für den Landwirt.

### Milchqualität im Verhältnis zum Milch- quantum.

Es ist eine weitverbreitete Ansicht, daß  
 die Milch derjenigen Röhre, welche viel  
 Milch geben, gehaltärmer sei, als diejenige,  
 von Röhren mit geringem Milchertra-  
 ge. Die Probemelkungen im Algäu ha-  
 ben ergeben, daß der Unterschied, ineinan-  
 der gerechnet, ein sehr geringer ist. Die  
 Milch von 60 Röhren, welche pro Jahr  
 weniger als 2500 Kilogramm Milch ga-  
 ben, war um nur 0.093 Prozent Fett und  
 um 0.029 Prozent fettfreier Trockenmasse  
 gehaltreicher als die Durchschnittsmilch  
 von 300 Röhren, und die Milch von 30  
 Röhren, die pro Jahr über 4000 Kilo-  
 gramm Milch lieferten, standen nur um  
 0.082 Prozent fettfreier Trockenmasse un-  
 ter dem Durchschnitt.

### Alte Reitpferde

lassen sich nur schwer als Zugpferde ver-  
 wenden. Das Fahrgeschirr figelt die Tie-  
 re und das Brustblattzeug ist ihnen etwas  
 Fremdes. Man legt zu diesem Zwecke erst  
 das Zuggeschirr längere Zeit hindurch im  
 Stalle auf, später führt man das Tier  
 mit diesem erst wiederholt im Hofe um-  
 her und läßt die kurzgemachten Stränge  
 wiederholt am Bauche anschlagen. Dann  
 lege man, an langer Halskette, das Pferd  
 an einer Mistfchleife vor und führe es  
 wiederholt umher. Nun versuche man es  
 mit einem alten, ruhigen Zugpferde zu-  
 sammen an einem leichten Wagen anzu-  
 spannen, um in weitem, freiem Hofraum,  
 erst führend, dann mit der Fahrleine len-  
 kend, zu bewegen; schließlich wird es in  
 den meisten Fällen im Geschirr gehen.

### Etwas von der Entrahmung.

Der Ertrag einer jeden, noch so kleinen  
 Milchwirtschaft ist zu allererst von der  
 scharfen Entrahmung der Milchzentrifuge  
 abhängig. Also nur diejenige Milchzen-  
 trifuge, die am schärfsten entrahmt, das  
 heißt, den größten Prozentteil von But-  
 terfett aus der Milch herausscheidet, macht  
 es dem Besitzer möglich, aus der Milch  
 einen wirklichen Nutzen zu ziehen. Wenn  
 eine Milchzentrifuge so scharf entrahmt,  
 wie es jetzt überhaupt möglich ist, so ist  
 eine solche Zentrifuge der denkbar beste

und dauerhafteste Milchenträher. Nach  
 fachmännischem Urteil ist der Alfa-Sepa-  
 rator das beste Modell. Der Alfa-Sepa-  
 rator des Modelles 1913 ist als der beste  
 empfohlene.

## Gemeinnütziges.

**Abgetragenen, verbläuten oder durch  
 vieles Reinigen unansehnlich gewordenen  
 Glacehandschuhen** kann man mit leichter  
 Mühe ein völlig tadelloses, neues Ausse-  
 hen verleihen. Mit dem überall käuflichen  
 flüssigen Handschuhfarben, in rotbraun,  
 schwarz und dunkelbraun erhältlich, streicht  
 man mit weichem Pinsel die auf die Hand  
 gezogenen Handschuhe gleichmäßig ein.  
 Man vermeide dabei zu nasses Arbeiten,  
 damit die Farbe nicht durch die Nähte  
 dringt und im Innern häßliche Flecke ver-  
 ursacht. Nachdem beide Handschuhe gleich-  
 mäßig eingefärbt sind, bürstet man sie zu-  
 nächst mit weicher Kleiderbürste glänzend,  
 um sie dann noch mit weichem, wollenen  
 Lappen nachreiben und damit überschüssige  
 Farbe zu entfernen. Sie werden nach die-  
 ser Anwendung wie neu.

**Rost, Tinte und Grünspanflecke** werden  
 auf folgende Art beseitigt: Man legt das  
 betreffende Stück über ein mit kochendem  
 Wasser gefülltes Gefäß der Art, daß der  
 Fleck die Oberfläche berührt, streut eine  
 Prise Kleesalz darauf, verreibt dasselbe  
 mittelst eines Blechlöffels, Schlüssels oder  
 dergleichen. Sobald der Fleck vollständig  
 verschwunden ist, wird die Stelle ange-  
 feuchtet und das Stück in den Kessel zum  
 Auskochen gegeben.

**Neue Preise!** Es gibt bestimmt keinen Arti-  
 kel, dessen Preise sich seit Kriegsausbruch nicht  
 zumindest verdreifacht hätte, umso angenehmer  
 berührt es, wenn sich der Erzeuger von vielbe-  
 gehrten und im Laufe von Jahrzehnten für viele  
 Familien unentbehrlich gewordenen Präparaten  
 bloß zu einer solchen Preisänderung entschließt,  
 welche kaum ausreicht, die heutigen Mehrkosten  
 an Postspesen, Rohstoffen, Arbeitslöhnen und  
 Packungskosten zu decken, der also diese Prä-  
 parate sozusagen nur noch darum erzeugt, damit  
 sie von den vielen tausenden Kunden nicht ent-  
 behrt werden müssen. Dies gilt für die zur  
 Genüge bekannten Fellers „Elsa“-Präparate und  
 zwar für das so gerne benützte schmerzstillende  
 Fellers Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“, von wel-  
 chem jetzt 6 Doppel- oder 2 Spezialflaschen franko  
 um 14 K 32 h, 12 Doppel- oder 4 Spezial-  
 flaschen franko um 27 K 32 h bezogen werden  
 können, während man von den magenstärkenden,  
 milde abführenden Fellers Rhubarber-Billen m.  
 d. M. „Elsapillen“ 1 Rolle franko um 7 K 37 h  
 oder 2 Rollen franko um 13 K 47 h erhält. Die  
 „Elsa“ Gesicht- und Hautschutz-Pomade (stär-  
 kere Sorte) kostet jetzt 4 K 50 h, Lannochina-  
 Haarwuchs-Pomade (stärkere Sorte) 4 K 50 h,  
 Streupulver als Beipack 1 K 25 h. Fellers Bilien-  
 milchseife, Boraxseife und die übrigen „Elsa-  
 Präparate“ werden so lange der Vorrat reicht,  
 zum jeweiligen billigsten Preise berechnet. Die  
 billigeren Preise für obige Präparate, welche in  
 verschiedenen Druckchriften noch vorkommen, sind  
 von früher und jetzt nicht mehr gültig. Bei dem  
 jetzigen Postverkehre ist es doppelt ratsam jede  
 Bestellung deutlich an G. B. Feller, Apotheker in  
 Stubica, Elaplag Nr. 6, [Kroatien], zu adressieren.

### Rätsel.

#### Rebus.

Von A. B.

k r a i r p a r l Besch p f t w  
 u i r e n e n e i w Ente e d r o

#### Quadraträtsel.

Von A. B.

A A A A  
 Ch L L F  
 N N N N  
 U U A A

(Längs- und Querreihen sind korrespondierend gleichlautend.)

#### Zweifelhige Scharade

(Ohne Rücksicht auf die Silbeneinteilung)

Von Lib. Auer.

Der Liebe Sinnbild ist die erste,  
 Die zweite log, doch ohne Kopf,  
 Das Ganze ist ein Wappenträger.

#### Auflösung der Rätsel aus Nr. 4:

I. (Rebus.)

Auf den Friedensschluß der Ukraine sind viele Erwartungen gebaut.

II. (Ziffernrätsel.)  
 Vire, Alter, Narbe, Dante, Wald, Irland,  
 Rinde, Land, Gile — Landwirte

III. (Verwandlungsrätsel.) Insel — Insel.

#### Auflösungen sandten ein:

Mathias Grill, stud., Arummau; Fr. Ludwig Ortler, Franzisk., Rutt (Tirol); Emil Böhm, Hohenörlitz b. Rokitnik; Johann Reibig, Züscha bei Komotau; Alois Gaisbauer, stud., Prachatitz; Josef Pietich, Schönbach bei D. Gabel; Jos. Wirnsperger, theol., Parsch bei Salzburg; Franz Josephum, Pfarrer, Alberndorf, Ob.-Öst.; Johann Warburg, Wien, XIII., Amaisg.; Jos. Schwertner, Bärnsdorf a. L.; Anna Raschke, Lannwald; Karola Gabriel, Bürgstein; Karli Hubert, Zwitte bei Haida-Lindenau.

Noch zu Nr. 3: Josefina Salzer, Weipert; Ernst Schinzel, Pfarrer, Hollenburg

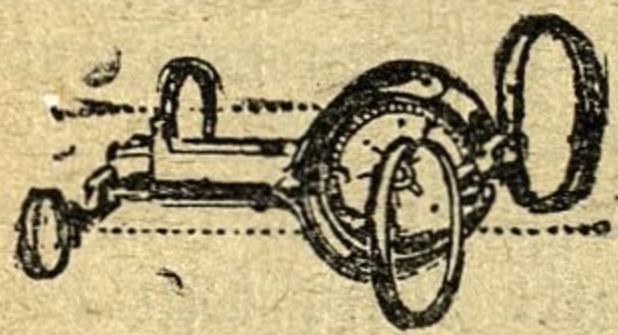
a. d. Donau; Marie Springer, Lehrerin, Rapsch b. Kladrav; Johann Reibig, Züscha bei Komotau; Anton Ballentin, Hödlwald bei Kalsching; Josefina Haberele, Sagor a. d. Südbahn; Franz Baka, f. k. Schütz.-Reg. 11/35, r. K., Magyunst (Siebenb.); Josef Wirnsperger, stud. theol., Parsch bei Salzburg; Josef Koller, Eisenblut, Ob.-Öst.; Rud. Kofel, Pfarrer, Nied.-Müllersdorf b. Grulich; M. Grill, Arummau; Anna Stögbauer, Friedberg i. B.; Lambert Becker, Pfarrer, Embach b. Salzburg; Joh. Sonnleitner, St. Thomas a. Bl.; M. Schreiner, St. Lorenzen a. Wechsel.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

### Drucksachen

aller Art liefert prompt und billigt die Buchdruckerei Ambr. Opitz in Warnsdorf

## Sensationelle Neuheit!



### Feldstecher „Ideal“

mit feinsten, optisch geschliffenen Prima-Linsen, 16 optische Instrumente in einem vereinigt, dabei ganz zusammenlegbar, daher bequem in der Tasche zu tragen.

Der Feldstecher „Ideal“ ist verwendbar als: Feldstecher, Touristenglas, Opernglas, Augenspiegel, Kehlkopf- od. Nasenspiegel, Mikroskop mit Objektivträger, Kompaß, Leseglas, Vergrößerungsglas, Fernseher u. Fernrohr, Stereoskop-Apparat u. Panorama für Ansichtskarten, Photographien etc., Spiegel und hat eine derartige Vielseitigkeit bis jetzt noch kein optischer Apparat erreicht. — Preis per Stück mit Beschreibung K 5.—

Verkauf per Nachnahme (ins Feld nur gegen Vorauszahlung) durch

M. Swoboda, Wien, III/2, Siebgasse 13—242.

# Gebete

für die Kriegszeit  
 liefert prompt und billigt  
 Buchdruckerei Ambr. Opitz  
 Warnsdorf, Nordböhmen.

Ein schlechter Freund und eine schlechte Uhr haben manche gemeinsame Eigenschaft. Sie sind unzuverlässig und lassen uns im Stiche, wenn wir Sie am notwendigsten brauchen könnten. Sehr viele Menschen sind schon klug genug, sich vor falschen Freunden in Acht zu nehmen, aber die schlechten Uhren sind leider sehr verbreitet und richten viel Aerger, Schaden und Veräumnisse an. Gute, zuverlässige, genau gehende Uhren liefert die bestbekannte Weltfirma S. Suttner in Laibach Nr 967, die eine eigene Uhrenfabrik in der Schweiz besitzt und daher ohne Zwischenhändler-Nutzen zu billigsten Fabrikspreisen liefert. Jeder unserer Leser erhält auf Verlangen von S. Suttner einen reich illustrierten, sehr interessanten Prachtkatalog, in dem man auch Angaben findet, wie man eine goldene Uhr umsonst erhalten kann.

## Witwer,

Finanzwach-Angestellter mit höheren Bezügen sucht zur Pflege der Erziehung seiner drei Kinder, zur Führung seines Haushaltes ein **Fräulein**

### oder kinderlose Witwe

mit entsprechender Bildung. Zu einer sofortigen Ehe ist derselbe nicht abgeneigt. Nur gutgefinnte Damen mit Herzengüte und Kinderliebe wollen geneigte Anträge mit Lichtbild unter „**Niesengebirge**“ an die Verwaltung dieses Blattes stellen.

## Herren,

die in Industriekreisen, bei landwirtschaftlichen Vereinen und Landwirten gut eingeführt sind, erhalten eine lohnende

### Vertretung

in sehr brauchbaren Konsumartikeln. Offerte an Chemische Fabrik Hugo Pollak, Agl. Weinberge, Jungmannstraße 33. Fabrikstelefon 5155 Kanzleitelefon 5495

In eine **Landpfarrei** wird aufgenommen eine brave, religiös-christliche, deutsche, ältere

## Familie,

am besten **Kriegsinvalide**

oder pens. **Eisenbahner**. Selbe erhält umsonst: 2 Zimmer, großen Stall für Kleinvieh, Heufutter, 1/2 Strich gutes Feld und dergl. und eventuell bei guter Eignung 200—400 K jährliches Nebereinkommen. Verpflichtungen Beider: Verrichtung aller Dienstarbeiten leichter Art in Haus, Hof, Garten, Wasserholen, Wäschewaschen (gegen Verköstigung an diesem Tage) und dergl. Antrittszeit im Frühjahr — Anfragen zu richten unter „**Komotauer Gegend**“ an die Verwaltung der „**Hausblätter**“.

**Herr, hilf uns — es ist Zeit.**

**Gebete zur Kriegszeit.**

22. Auflage.

Einzeln 4 Heller.

Zu beziehen vom Verlag **Ambr. Opitz, Buchhandlung, Warnsdorf, Nordböhmen.**

Anstatt dreier Oster-Eier,  
 Die bekanntlich heuer teuer,  
 Kauft sich mancher, dessen Börse  
 Es erlaubt:

## „Ein Körbchen Verse“

von J. Bergmann.

Durch die „**Styria**“ Graz und Wien,  
**Warnsdorf, Opitz**, zu bezieh'n!

Preis in vornehmem Einband: 1 K 50 h, mit Post: 1 K 60 h

## Die schmerzlose Beseitigung der Hühneraugen

ist für jeden damit Behafteten eine wahre Wohltat. Es kann nicht eindringlich genug vor dem Schneiden der Hühneraugen gewarnt werden. Man schneidet leicht zu tief, ohne es zu merken, - der Fuß



ist immer Staub und Schmutz ausgesetzt, diese dringen in die Schnittwunde u. unzählige tödlich endende Blutvergiftungen sind so entstanden. Hühneraugen lassen sich ohne Messer leicht, sicher u. rasch durch Fellers Touristenpflaster m. d. M. „Elsa“ (Hühneraugenpflaster, Preis 1 K 25 h, in Schachteln 2 K 50 h) od. Fellers Touristen-

Tinktur m. d. M. „Elsa“ (flüssige Hühneraugen-Tinktur, Preis 2 K 50 h) beseitigen. Man bestelle beide Präparate von E. V. Feller, Apotheker Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). Für Packung u. Porto 2 K 30 h, mehr

## Verhütet den Schaden,

der in jedem Hause durch Ungeziefer angerichtet wird. Die Pflanzen im Garten, die Nahrungsmittel im Keller, die Kleider im Kasten, das Vieh im Stalle, die Speisen in der Küche sind den meist unbemerkten Angriffen schädlicher Insekten wie: Blattläusen, Milben, Matten, Schwaben, Russen, Läuse, Flöhe und Wanzen ausgesetzt. Flöhe, Läuse und Fliegen übertragen Krankheitskeime, die Mensch und Vieh gefährden. Es ist darum notwendig, in jedem Hause Fellers bewährtes echtes Ungezieferpulver „Elsa“ zu verwenden. Nach den Berichten tausender, die es gebrauchten, ist es von unbedingt sicherer und rascher Wirkung gegen jede Art Ungeziefer. Es ist sehr ausgiebig und vernichtet alles Ungeziefer und dessen Brut überall, wo es hinkommt. — 4 Riesendosen kosten überallhin 6 K, 1 Dose als Beipackung zu anderen Präparaten nur 1 K 50 h. Für Packung und Porto 2 K 30 h mehr. Eine genaue Gebrauchsanweisung liegt jeder Dose bei. Man bestellt dieses bewährte Präparat allein echt vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

## Mitnehmen

kann man Feller's schmerzstillenden kühlenden, erfrischenden, belebenden Mentholstift m. d. M. „Elsa“ (Migränstift), der nur 1 K 25 h kostet, überallhin in der Tasche, da er in einer Holzhülse angebracht ist. Feldarbeiter Touristen etc. verwenden ihn zur Abkühlung bei Sonnenglut, zur Verhütung von Sonnenstich, Hitzschlag. Damen gebrauchen ihn gegen Migräne, Kopfschmerzen; sein angenehmer Geruch wirkt belebend, während er Insekten fernhält. Bei schon empfangenen Insektenstichen behebt er das Jucken, verhütet Rötung der Haut und Anschwellung. Er ist lange Zeit verwendbar und kostet nur 1 K 25 h. Dieses vieltausendfach bewährte Präparat bestellt man vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

## Wenn die Menschen wüssten, wie der Körperschweiß

nicht nur peinlich ist durch den üblen Geruch, den er verursacht, sondern auch geradezu gesundheitsschädlich, dann würde jedermann begreifen, daß es förmlich Pflicht ist, diesem Uebel vorzubeugen. Dies ist zu erreichen in einfachster Weise durch Fellers Streupulver gegen Körperschweiß m. d. M. „Elsa“. Dieses kommt in patentierten Kartons mit Streusieb in den Handel, so daß die Anwendung sehr bequem und sparsam ist. Ein solcher Karton kostet als Beipack mit „Elsa“-Fluid zusammen bestellt 1 K 25 h. Separat bestellt bekommt man 6 Kartons franko überallhin um 9 K 80 h. Um Nachahmungen vorzubeugen, bestelle man direkt beim Erzeuger und adressiere deutlich an E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).



**5 Tage zur Probe**  
gegen  
bequeme **Monatszahlungen**  
Verlangen Sie per Postkarte illustr.  
Spezialprospekt gratis und frei.  
**Bial & Freund, Wien, VI.**

Ges. m. b. H. Postfach 594/2.

Besuchen Sie uns Mariahilferstraße 103, Mezz.



## Wunder-Nähähle nur K 4.90

Unsere Wunder-Haundnähähle näht raschest Steppstiche wie mit Nähmaschine. — Größte Erfindung, um Leder, zerrissenes Schuhwerk, Pferdegeschirre, Felle, Teppiche, Wagenbeden, Zeltstoffe, Filz, Fahrradmäntel, Säcke, Leinwand und alle anderen starken Stoffe selbst flicken und nähen zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohltat für Handwerker, Landwirte und Soldaten. **Feste Konstruktion, kinderleichte Handhabung. Garantie für Brauchbarkeit.** Viele Belobungsschreiben. Preis der kompletten Nähähle mit Bzwirn, vier verschiedenen Nadeln und Gebrauchsanweisung per 1 Stück K 4.90, 3 Stück K 13.50, 5 Stück K 22.—. — Versand per Nachnahme (ins Feld nur gegen Voreinsendung) durch

M. Swoboda, Wien III/2, Hiessgasse 13—242.

## Maschinenöle

für sämtliche Industrie, Mühlen und landwirtschaftliche Maschinen



**Delwagenfett**

gesetzlich geschützte Marke „Dilfett“, garantiert bester Qualität.

**Technische Vaseline**

für Maschinen und Schuhe, gelb oder schwarz,



gesetzlich geschützte Marke „Konservol“, das beste Konservierungsmittel für Schuhe, Leder, Riemen etc., gelb oder schwarz,

**Apotheker-Vaseline**

weiß und gelb,



offeriert en gros und en detail zu billigsten Preisen

chem. Fabrik Hugo Pollat, kgl. Weinberge, Jungmannstraße 33.  
Fabrikstelephon 5455. Kanzelelephon 5495.

## Zucker-

Ersatz, Kaffee, Frühstück-Te, Stärke und Britten-Ersatz kann man auf verschiedene Arten in jedem Hause selbst herstellen, da Bugehör überall zu haben ist, ebenso sechs Gattungen

## Rauchtabak.

Die Rezepte für alle diese Sachen kosten nur 4 Kronen und bekommen alle Besteller ganz umsonst folgende zwei schöne neue Bücher mit den Rezepten mitgehandt:

### Gesundheitsbuch

von Dr. F. Meyer über Behandlung von Krankheiten, altbewährte Hausmittel, wichtiger Heilpflanzen, erste Hilfe bei Unglücksfällen, mit 280 Seiten, 6 Farbentafeln u. 100 Abbildungen. Dieses lehrreiche Buch soll wegen jetzigem Verzetmangel und Krankheitsgefahren in keinem Hause fehlen

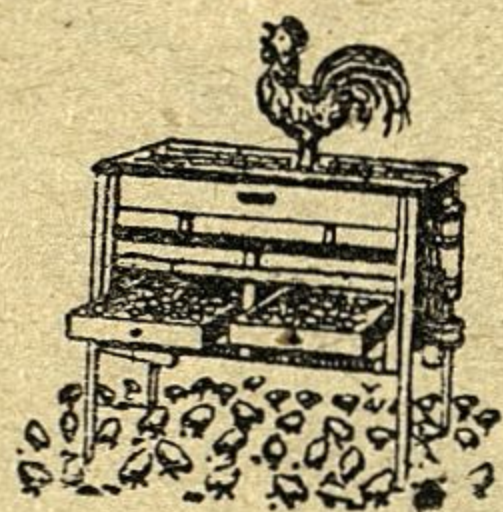
### Gartenbuch

von Oberlehrer Wisamer mit 284 Seiten, 4 Farbentafeln und 190 Abbildungen, gibt genaue Anleitung über alle Gartenarbeiten, Gemüseanbau, Obst- und Blumenzucht, eingeteilt auf alle 12 Monate des Jahres. Bestes Buch für Gartenbesitzer, Schrebergärten, Obst- und Blumenzüchter. Frankolinlieferung der Rezepte mit diesen zwei Büchern bei Vorauszahlung. Einzahlung mit rekommandiertem Brief oder mit Geldanweisung. Separate Zuschrift dann nicht notwendig. Wenn mit Postnachnahme geschickt werden soll, dann auf der Bestellkarte genau angeben. — Alle diese Bestellungen und Geldsendungen schreibe man an die **Unterstützungskasse des Katholischen Gesellenvereines in Alagenfurt, Neue Weltgasse Nr. 26.** — Dieser Verein unterstützt damit seine invaliden Mitglieder. — Zahlreiche Dank-schreiben von Bestellern

## Ämtliche Drucksachen

liefert prompt

Buchdruckerei Ambr. Opitz,  
Warasdorf, Nordböhmen



Nur die rationelle

## Geflügel-Zucht

als Haupt- und Nebenerwerb  
mit unseren bestbewährten

## Brufmaschinen

verschafft jedem Haushalt billig

## Fleisch und Eier,

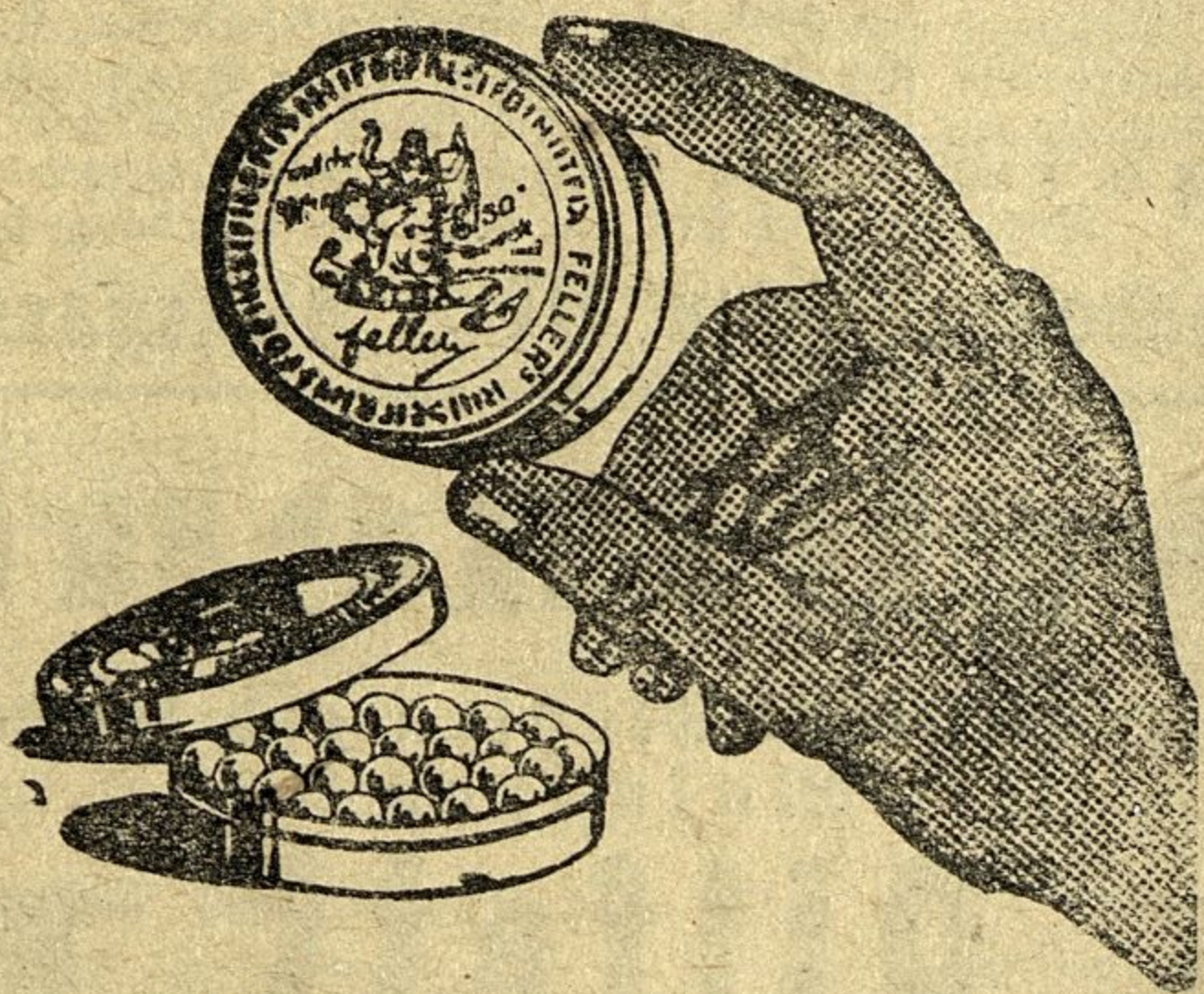
in 7 bis 8 Wochen schlachttaugliches  
Geflügel. Verlangen Sie sofort  
unseren großen Hauptkatalog  
Nr. 22 gegen 1 Krone in Marken

## Niderl & Co., G. m. b. H.,

Spezialunternehmen f. rationelle  
Geflügel- und Kleintierzucht,  
Inzersdorf 22 bei Wien.

Fellers appetitanregende, magenstärkende, milde abführende Rhabarberpillen m. d. M.

# „Elsa-Pillen“



das gute

## Magenmittel

fördert Appetit, Verdauung und Stuhlgang.

6 Schachteln franko 7 K 37 h, 12 Schachteln franko 13 K 47 h.  
Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Schmerzen stillt rasch Fellers Elsa-Fluid. Probedutzend 14 K 32 h

IV

## Automatischer Massenfänger

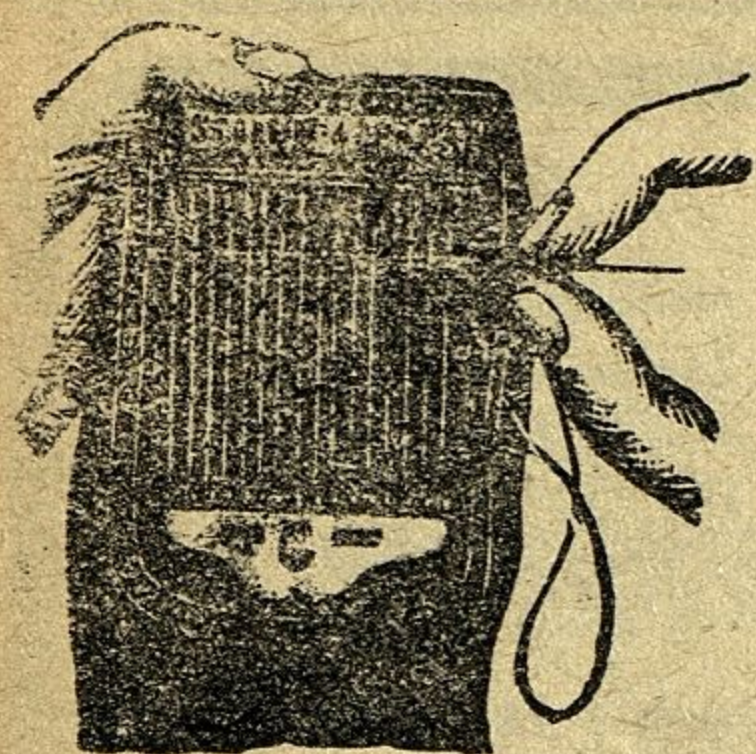


für **Batten** K 6 80, für **Mäuse** K 4 80, fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Bitterung und stellen sich von selbst. — **Schwabenfalle „Rapid“**, Tausende Schwaben und Ruffen in einer Nacht fangend, à K 6 90. — Bestwirkender **Fliegenfänger „Nova“** K 4 20. — Überall die besten Erfolge. Stele Dankschreiben. — Versand gegen Nachnahme. — Porto 90 Heller

Erwerbhaus Gust. Ertner, Wien, III/44, Heulingsgasse Nr. 36.

## Wunder-Stopfapparat

für Strick- und Wirkwaren, für Wäsche und Tuchwaren.



Mit unserem unvergleichlich vorzüglichen **Wunder-Stopfapparat** erreichen Sie Augenschonung, Zeitersparnis, Haltbarkeit und Schönheit sowie Gleichmäßigkeit der Arbeit in auffälliger Weise, und ist dieser **Wunder-Stopfapparat** das großartigste Hilfsmittel zum Stopfen von Strümpfen und jedes sonstigen gewebten Gegenstandes, wie Unterröcke, Tischtücher, Servietten, Leintücher, Jägerwäsche, Kleider etc.; es läßt sich jeder Gegenstand mit unserem **Wunder-Stopfapparat riesig rasch und wunderschön** gleichmäßig wie **neu** gewebt wieder herstellen und haben wir bereits viele Tausende von Zufriedenheitsschreiben erhalten. Preis eines kompl. Wunder-Stopfapparates samt leichtfaßlicher illustrierter Anleitung K 6 50.

Verkauf per Nachnahme durch das Neuheitenhaus

**M Swoboda, Wien, III/2., Hiessgasse 13-242.**

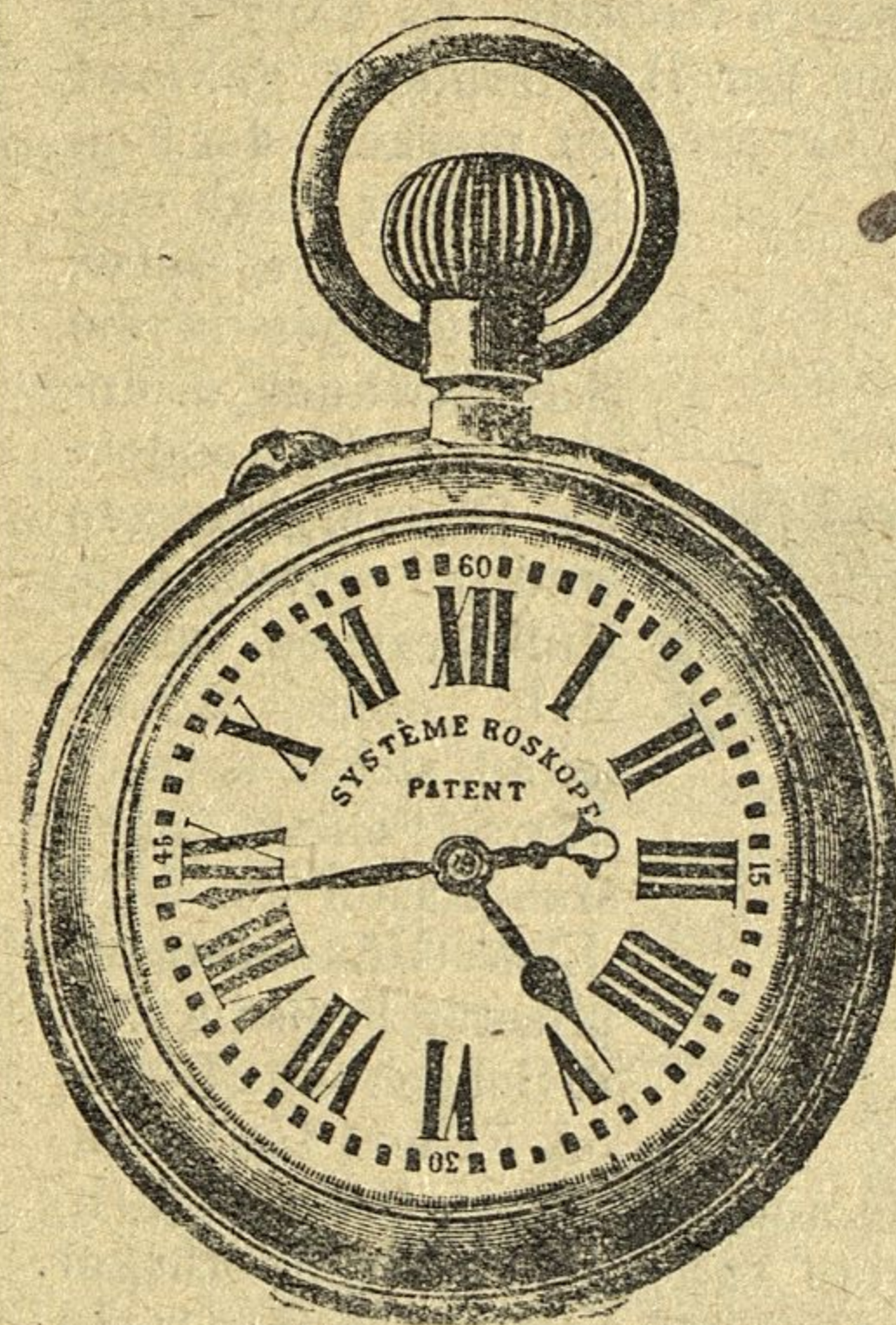
## Viel Geld!

ersparen Sie bei den heutigen hohen Stoffpreisen, wenn Sie Ihre alten Kleider reparieren, wenden, verschieden umarbeiten lassen. — Schreiben Sie noch heute an **Haus Schneider** für Herren-, Damen- und Knabenkleider. Komme auf Wunsch ins Haus und fertige selbes solid und billigst an.

## Alois Jaschke, Freudenthal

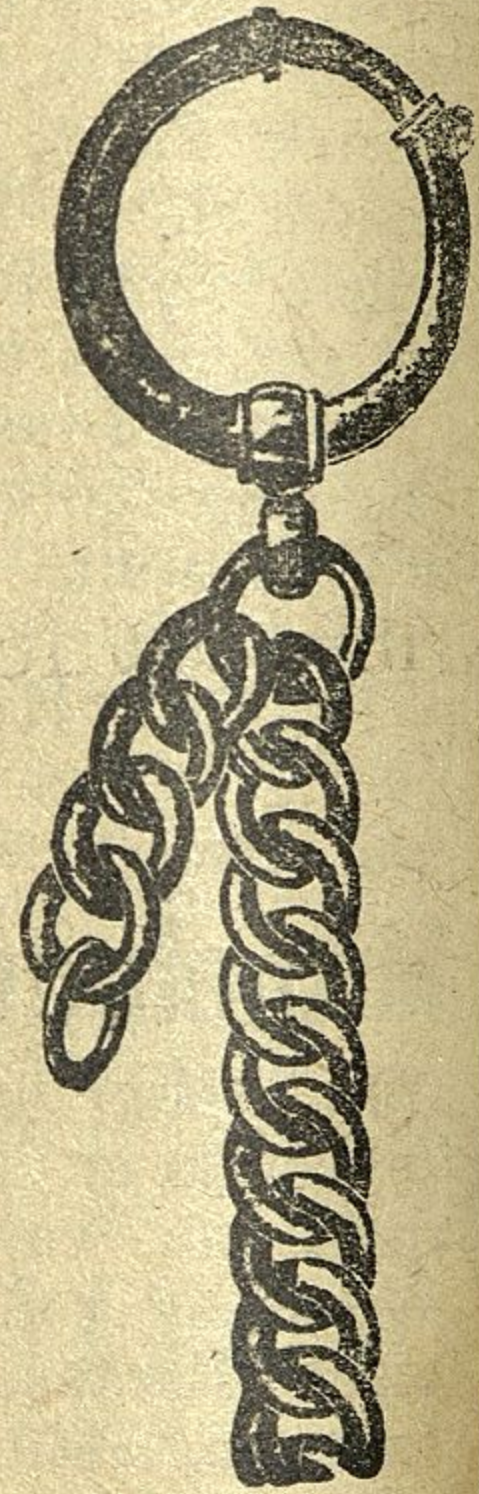
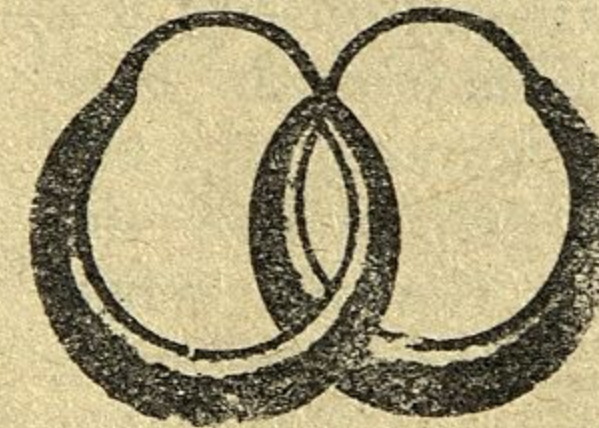
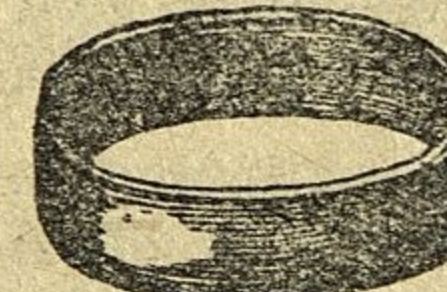
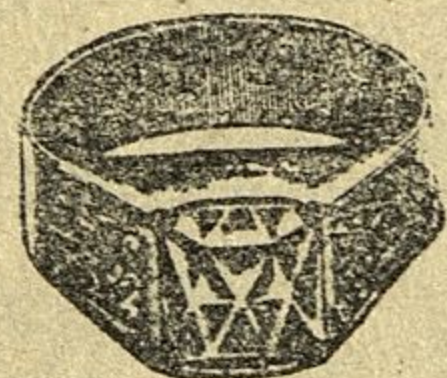
bei der Maier-Köllerberg-Kolonnie Nr. 7, Oesterr.-Schlesien.

## Ein wertvolles Geschenk für alle Leser!



Unter Berufung auf diese Blätter erhält jeder, der eine Karte an das Uhren-Weltversandhaus H. Suttner in Laibach Nr. 967 schreibt, den reichillustrierten Prachtkatalog über **Uhren, Ketten, Gold- und Silberwaren** und die schönsten **Geschenkartikel**, wie z. B. schöne **Taufmünzen, Amulette, Skapuliere, Kruzifixe, Tauf- und Firmungs-**

**geschenke.** — Um dem allgemeinen Wunsche der treuen Kunden nachzukommen, hat die Firma Suttner eine separate Abteilung für nützliche Gebrauchsgegenstände, wie z. B. **Scheren, Messer, Taschenmesser, Rasiermesser, Haarschneide- u. Rasierapparate, Glasschneidediamanten** etc. errichtet und ist auch jetzt bemüht, für alle Artikel, trotz der erhöhten Selbstkostenpreise und Spesen, allen unseren Lesern die billigsten Preise zu berechnen.



Nachdem die Verhältnisse heute, während wir dies drucken, es unmöglich machen, die Preise für alle Artikel festzusetzen, konnte die Firma Suttner diesmal nicht, wie bis nun, bei jedem Gegenstande endgültige Preise anführen, doch mögen Sie überzeugt sein, daß die Firma Suttner, um sich den Ruf der

reellsten Firma dieser Branche, wie sie ihn seit Jahren genießt, auch für die Zukunft zu erhalten, Ihnen jederzeit den billigsten Preis nennen wird, wenn Sie ihr schreiben, für welchen Gegenstand Sie sich interessieren. Nur mit der Anschaffung von Wecker-, Pendel- und Wanduhren ratet die Firma Suttner im Interesse der Leser zu warten und diese erst eine kurze Zeit nach Friedensschluß zu bestellen, damit die Wecker-, Pendel- und Wanduhren in jener bekannt preiswerten soliden Ausführung geliefert werden können, wie sie in der Schweizer Uhrenfabrik dieser Firma erzeugt werden. Taschen-

**H. SUTTNER, Uhren-Weltversandhaus in Laibach Nr. 967.**

Besonderer Nachfrage erfreuen sich folgende Artikel:

- |  |   |
|--|---|
| Nr. 410 Nickel-Anker-Roskopf-Uhr                     | Nr. 83 Double-Gold-Kette                |
| „ 712 Nickel-Anker-Uhr, 15 Rubis „IKO“               | „ 1450 Weißmetall-Kette, dauernd schön  |
| „ 735 Silber-Zylinder-Remontoir, 6 Rubis             | „ 1113 Ohrringe, Gold auf Silber        |
| „ 720 Silber-Zylinder-Remontoir-Uhr                  | „ 1627 Ohrringe, Gold auf Silber        |
| „ 776 Tula-Silber-Uhr, 15 Rubis, „IKO“, Doppelmantel | „ 979 Silber-Anhänger, massiv           |
| „ 787 Tula-Silber-Uhr, 15 Rubis, Doppelmantel        | „ 366 Double-Gold-Anhänger              |
| „ 813 Silber-Damen-Uhr, Goldränder                   | „ 1149 Silber-Brosche                   |
| „ 817 Silber-Damen-Uhr, Doppelmantel                 | „ 149 14 kar. Goldring                  |
| „ 1548 Silber-Armband-Uhr, Tula                      | „ 149 Derselbe aus Neugold              |
| „ 422 Nickel-Kette, fein ausgeführt                  | „ 205 14 kar. Goldring                  |
|  | „ 205 Derselbe aus Neugold              |
|  | „ 1064 Ring, Gold auf Silber            |
|  | „ 1673 Silber-Ohrringe                  |
|  | „ 1675 Silber-Ohrringe                  |
|  | „ 1164 Kravatten-Nadel, Gold auf Silber |
|  | „ 1316 Schöne Pendel-Uhr                |